

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insektions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Frombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage:
Der Zeitungspreis
für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando.
Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 9.

Sonnabend den 21. Januar 1905.

33. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Die Vernichtung der Herero.

In einer kürzlich erschienenen Denkschrift des Generalsstabes über den Aufstand in Deutsch-Südwestafrika wird über die Flucht der Herero in das Dorsgebiet der Omahela gesagt:

„Mitte September umspannten die deutschen Truppen die Omahela von Epukiro über Dvinaua-Nana bis zum Omuramba und Amatafo. Die Herero, von denen vielfach kleine Abteilungen eingeholt und zerstreut worden waren, verschwanden in der unzugänglichen, fast unerforschten Steppe. Zweimal wurden unter den größten Schwierigkeiten Vorstöße größerer Abteilungen ausgeführt: unter General v. Trotha bis Jonjona und unter Oberst Deimling bis über Dvinaua-Nana hinaus. Beide male gelang es nur, kleine Abteilungen des Gegners zu erreichen und zu zerstreuen. Unermüdliche Streifzüge kleinerer Abteilungen stößten vielfach vereinzelte Bänder auf und stellten immer wieder fest, daß sich größere Massen Herero in erreichbarer Entfernung von den deutschen Truppen nicht befanden. Ein einheitliches Vorgehen der Truppen, die jetzt seit 4 Monaten die Omahela umstellt hatten, wird erst möglich werden, wenn nach Eintritt der Regenzeit Wasser und Weide dort vorhanden ist. Dann wird sich herausstellen, ob noch eine erhebliche Zahl des Volkes im Sandfeld ausgehalten hat. Einige Teile sind jedenfalls auf englisches Gebiet übergetreten, andere zu den Dwambo, noch andere zu den Witboi geflüchtet, wenige haben sich ergeben. Aber das Beispiel dieser wenigen scheint in der letzten Zeit Anlaß gegeben zu haben. Eine nicht unerhebliche Anzahl hat sich der Verfolgung ins Sandfeld verzogen und ist später zwischen den absterbenden Truppen wieder durchgeschlichen, so daß vielfach kleinere Bänder im Hereroland umherziehen und einen ermüdenden Kleinkrieg nötig machen werden.“

Früher, als erwartet worden war, hat sich die Voraussage erfüllt, daß die dem Verdurben im Sandfeld ausgelegten Herero sich ergeben. Nach einer von uns bereits kurz mitgeteilten Meldung des Generals v. Trotha hat Wilhelm Maharero im Omahela (25 Kilometer nordwestlich von Epukiro) seine Unterwerfung angezeigt und rückt bereits den Sturmfeld-Dvinaua aufwärts dorthin. Der Kapitän Zacharias Jeraua von Dvinaua, dessen Unterwerfung bei Dvinaua-Nana am 12. Januar gemeldet wurde, sagt über den Verbleib der Kapitane und Kriegsknechte der Herero folgendes aus: Als General v. Trotha (mit den Abteilungen Estorf, Volkmann und Mühlenfels) auf der Verfolgung ins Sandfeld am 29. September Dvinaua (13 Kilometer nordöstlich Epukiro) erreichte, floh nach dem ersten Schuß Samuel Maharero von einer noch weiter ostwärts gelegenen Wasserstelle aus nach Nordosten. Es begleiteten ihn Dvinaua (wahrscheinlich Danja, der die Herero bei Dvinaua führte), Kaja (Hauptling am weißen Rasch), Michael (Kapitän v. Dvinaua), Mutate, David (Sohn Kambazembis vom Waterberg), Katjehinga, Alfa Marua (Bruder des 1896 erschossenen Hauptlings Nibomemus) und nach zahlreichen Nachrichten der tatkräftigste und kriegslustigste Führer der Herero und der Anführer der Großen mit einigen Pferden, wenig Vieh und 4 Wagen. Aber nur wenige Veritene erreichten mit Samuel Maharero Dvinaua (Vinnu, auf Blatt Anbara der Kriegskarte, 189 Kilometer nordöstlich Epukiro), die anderen kehrten aus Wassermangel nach den letzten Wasserstellen des Eisbistums um, darunter auch Wilhelm Maharero mit dem Rest der Dvinaua-Beute. Pferde, Vieh und Wagen gingen verloren. Salatiel (Sohn Kambazembis vom Waterberg) floh nach dem Omuramba, an dem Otjofonjoub liegt, wobei er den letzten Rest seines Viehs einbüßte. Bano starb, Zacharias Jeraua selbst kehrte zurück zum Eisb. Tietio (Kapitän der Dvinaua-Beute) und Mambo (vom weißen Rasch) sind verdrückt. Das Volk und die Kriegsknechte sind zerstreut und werden größtenteils verjagt, aus dem Sandfeld ins Hereroland zurückzuführen. Nur Wilhelm Maharero hält noch einen Rest gut bewaffneter Dvinaua-Leute zusammen, bei denen sich auch Traugott (Sohn Tietios) befinden soll. Ferner soll nach Aussage zweier Töchter Kambazembis neuerdings auf Salatiel in der Gegend von Omamombe (80 Kilometer nordöstlich Waterberg) gestorben sein.

Siernach kann an der vollständigen Vernichtung der Herero bis auf kleine Ueberreste nicht mehr gezweifelt werden, zumal da Wilhelm Maharero, der nach den obigen Mitteilungen allein noch einen Rest gutbewaffneter Dvinaua-Leute zusammenhält, nach der Meldung des Generals v. Trotha seine Unterwerfung angezeigt hat.

Der japanisch-russische Krieg.

Die Lage am Schaho.

Die „Times“ erfahren aus Tokio vom 18. Januar: Eine Depesche Dvinaua bestätigt, daß am 17. Januar japanische Streitkräfte eine Abteilung russischer Kavallerie in der Nachbarschaft vom Sanschais umzingelten und zerstörten. Der Feind büßte 300 Tote und Verwundete und eine Menge Waffen ein. Die feindliche Kavallerie war 5- bis 6000 Mann stark und hatte über zehn Kanonen; sie wurde bei Nitschwang geschlagen und zog sich am 16. Januar nach Nordosten zurück. Wie ein Telegramm des „Daily Telegraph“ aus Schanghai besagt, ist eine rege Tätigkeit unter den südlich von Mukden stehenden Russen wahrnehmbar. Die dortige Truppenmacht wird auf 24000 Mann geschätzt. Es verlautet auch, daß bei Nikolai eine russische Streitmacht die Zugänge nach Wladivostok, wo 30000 Russen stehen, bewacht.

Aus Port Arthur.

Nach dem Sonderberichterstatter der „Morning Post“ in Schanghai hätten die Japaner bereits 5 der im Hafen von Port Arthur gesunkenen Schiffe wieder gehoben. Man glaubte, auch die meisten anderen mit Ausnahme der „Sebastopol“ und eines Kanonenbootes heben zu können. Die „Kobeda“ sei sehr wenig beschädigt. 540 der eroberten russischen Geschütze seien noch in guter Verfassung. Neben sonstiger Kriegsbeute wären in Port Arthur acht Lokomotiven und 300 Personenwagen den Japanern in die Hände gefallen.

Die Kommission für den Suller Zwischenfall.

In dem russischen Bericht der Suller-Kommission heißt es: Das Admiralschiff bemerkte in der Nacht vom 21. auf 22. Oktober gegen Mitternacht, während Nebel herrschte, zwei kleine Fahrzeuge, welche mit großer Schnelligkeit den Panzerschiffen entgegenkamen, und zwar mit geläuteten Lichtern. Die Scheinwerfer ließen dieselben als Torpedoboote erkennen. Die Panzerschiffe eröffneten sofort das Feuer auf dieselben und stellten dann fest, daß auch mehrere kleine Dampfer, welche Fischerboote glichen, zugegen waren, von denen einige sich in die Fahrstraße der Panzerschiffe legten. Letztere mußten ihre Feuer 10 Minuten lang unterhalten, bis die Torpedoboote verschwunden waren. Sie bemühten sich aber, die Fischer nicht zu treffen. Der Admiral setzte später seine Fahrt fort, ohne irgend ein Schiff an Ort und Stelle zurückzulassen. Der Bericht schließt: Admiral Roschidschewsky hatte unbedingt das Recht und die Pflicht, so zu handeln, wie er tat, trotz der Möglichkeit, neutrale und nicht offensive Fischer zu schädigen. Die nächste öffentliche Sitzung der Kommission findet voraussichtlich in der nächsten Woche statt.

Die Beschlagnahme neutraler Dampfer.

Die Japaner haben in der Tschushimastraße den englischen Dampfer „Dallay“ aufgebracht, der am 17. November Cardiff verlassen hatte und mit 5900 Tonnen Kohlen an Bord nach Wladivostok unterwegs war. Der Dampfer wurde nach Sagahai gebracht.

Nach der „Daily Mail“ herrscht wegen der Beschlagnahme mehrerer hauptsächlich mit Kohlen für Wladivostok verladener britischer Schiffe im Seeversicherungsgeschäft neuerdings einige Besorgnis. Wie es scheint, wären etwa 40 für Wladivostok bestimmte Schiffe ihrem Bestimmungsort nahe. Alle sollten hier gegen Kriegsgefahr versichert sein, so daß demnächst bei Lloyd's solche Versicherungen im Betrage von 2000000 Pfund Sterling fällig werden könnten.

Deutschland.

Der Kaiser kaufte, wie der „L.-A.“ aus Danzig meldet, von der verwitweten Frau Abeline Wesser-Krell in Schloß Haus in Oberösterreich eine Kopie des von ihrem Ehemann geschaffenen Bildes: „Die Peterskirche mit dem Vatikan“ für 3000 Mark und überließ es durch den Kultusminister der Danziger technischen Hochschule als Vorbild für den Unterricht in der Architekturabteilung.

Ueber einen Unfall des Kronprinzen berichtet „Wolfs Bureau“ aus Potsdam. Als der Kronprinz am Donnerstagvormittag mit seinem Dogeart, das er selbst lenkte, die Charlottenstraße am Bassinplatz passierte, stürzte das Pferd und fiel. Der Kronprinz und der Kutscher fielen infolge des Ruckes aus dem Wagen, ohne irgend welchen Schaden zu nehmen. Der Kronprinz erhob sich sofort, befragte wieder den Wagen und setzte die Fahrt fort.

(Reichstag.) „Alle Kamellen“, das war das Zeichen der heutigen Sitzung. Nach dem Ruhme, ein geistreicher Plauderer zu sein, strebt der Staatssekretär des Reichspostamts nicht, er ist zu lange im Beamtentum gewesen. Dafür hat er sich aber eine ausgezeichnete Kenntnis seines Ressorts angeeignet. Man kennt ihn als einen sehr fleißigen Arbeiter und vielleicht tut uns das gegenwärtig am meisten not. Er ist auch höflich, jedem Redner erwiderte er sofort, und man muß zugeben, die Wucht der Gründe lag auf seiner Seite. Es wird rasch weitergearbeitet, die Arbeit hat auch Erfolg. Das Anlagenkapital verzinst sich recht gut. Die Ueberschüsse bringen Palet- und Briefverkehr, die Telegraphie erfordert einen Zuschuß und die Fernsprechelei, wie er es nannte, beginnt einen Ueberschuß zu liefern. Bei dieser Charakterisierung ist ja eigentlich wenig gegen den Etat einzuwenden, zumal die Verwaltung sich auch bemüht, die Dienststunden herabzusetzen, die Arbeits- und Urlaubsverhältnisse zu verbessern und den Wohnungsgeldzuschuß zu erhöhen. Alles läßt sich aber auf einmal nicht erreichen. Nur gegen die Beschränkung des sonntäglichen Paletverkehrs wendet man sich aus volkswirtschaftlichen Gründen, die Wünsche werden aber natürlich nicht alle. Die Klagen über die geringe Entschädigung der Postagenturen kehren wieder, die Postanweisungskontenvermittlung man, ebenso eine vernünftige Ausbildung des Chefverkehrs, mehr Sonntagsruhe, eingehende Statistiken über die Lage der in Deutschland und außerhalb beschäftigten Beamten. Der nationalliberale Abg. Dr. Bagig gab eine eingehende 11/12mündige Darlegung aller Wünsche und Beschwerden, warnte aber dabei vor leichtsinnigem Experimentieren mit den Einnahmen. Die Abgg. Dr. Trimborn (Zentrum), Singer (Soz.) und Well (frei. Volksp.) unterstützten ihn.

Für Postkartenliebhaber wird die Nachricht erfreulich sein, die die Postverwaltung vom 1. April Postkarten zulassen will, deren Adressenseite bis zur Hälfte beschrieben oder bedruckt sein kann. Freitag wird die Etatsdebatte durch die Verhandlung über die Interpellation wegen des Bergarbeiterstreiks unterbrochen.

Die Budgetkommission des Reichstages hat am Donnerstag die Forderung von 200000 Mark zu Vorarbeiten für den Bau einer Bahn von Windhuf nach Rehobot abgelehnt.

Im Abgeordnetenhaus wurde am Donnerstag das Ausführungsgesetz zum Reichsfeuerschutzgesetz im wesentlichen nach den Kommissionsbeschlüssen erledigt. Den Hauptstreitpunkt bildete die Frage, in welchem Maß die Gemeinden zu den Kosten des Gesetzes herangezogen werden sollen. Während die Vertreter des Zentrums und der Konservativen die allzu schwere Belastung der Gemeinden bedauerten, bestritten Kultusminister Studt und Finanzminister Frhr. v. Rheinbaben wiederholt, daß die Gemeinden durch das Gesetz schwerer belastet würden, als es bis jetzt der Fall ist. Auf Antrag des konf. Abg. v. Heydebrand wurde in das Gesetz ein neuer Paragraph eingefügt, wodurch eine Gleichstellung der Gutsbezirke und Gemeinden hinsichtlich der Heranziehung zu den Kosten bezweckt wird. Dieser wurde gegen den Widerspruch des Finanzministers angenommen, der erklärte, daß die Einführung einer solchen Bestimmung in das Gesetz dieses zum Scheitern bringen würde. Angenommen wurde noch die Resolution der Kommission, wonach 500000 Mark zur Entlastung der leistungsfähigen Gemeinden in den Etat eingestellt werden sollen. In der nächsten Sitzung, welche erst am Sonnabend stattfindet, steht die zweite Lesung der Siberiavorlage sowie der Antrag Kiepenhausen betreffend Hilfeleistung für die durch die letzte Sturmflut geschädigten Küstenbewohner auf der Tagesordnung.

Ausland.

Russland.

Ueber einen Attentatsversuch auf den Zaren bringt das „Reuter'sche Bureau“ folgende Meldung aus Petersburg: Gerade als Kanonendonner Donnerstagmorgen das Ende der Feier der Wasserweihe, an der das Zarenpaar teilnahm, ankündigte, wurde durch ein Fenster der Nikolaushalle des Winterpalastes geschossen; es wurde niemand verletzt. Die Kugel zerschmetterte die elektrischen Lampen auf der anderen Seite der Halle; die Lampen fielen zu Boden.

Ein weiteres Telegramm besagt: Während der Zeremonie der Wasserweihe wurden gleichzeitig mit dem zweiten Salutschuß Fenster des Nikolaipalastes des Winterpalais von mehreren Kartätschekugeln zertrümmert, die, wie es heißt, vom Börsengebäude herkamen; an der Börse waren zum Zwecke des Salutschießens Geschütze aufgeführt. Der Vorfall ist bisher unaufgeklärt. Ein Polizeibeamter soll getötet worden sein.

In Petersburg streifen bis jetzt im ganzen gegen 50000 Arbeiter, und zwar auf den Obuchowski-Werken 8000 Arbeiter, auf den Semjenski-Werken 800, auf den Putilow-Werken 14000, auf den Admiraltäts- und den Newi-Port-Werken 7000 auf den Baltischen Werken 12000 und auf den französisch-russischen Werken 3000 Arbeiter.

Nunmehr haben die ausländischen Arbeiter eine Petition vorbereitet, in der sie Maßnahmen zur Beseitigung der Rechtslosigkeit und Armut der Bevölkerung des Reiches und der Bedrückung der Arbeit durch das Kapital fordern. Aus diesen Hauptforderungen leitet die Petition im einzelnen folgende Forderungen ab: Garantien der persönlichen Sicherheit, Freiheit des Wortes, Versammlungsrecht, Gewissensfreiheit, obligatorischen Schulbesuch auf Staatskosten, Volksvertretung, Gleichheit aller vor Gericht, Verantwortlichkeit der Minister, Beseitigung der Abhängigkeitszahlungen der Bauern, Verbilligung des Kredits, allmähliche Verteilung der Staatsdomänen unter das Volk, Einführung der Einkommensteuer. Für die gewerblichen Arbeiter im besonderen wird verlangt gesetzlicher Schutz der Arbeit, Freiheit der Konsumvereine und anderer Vereine, Achtstundentag, Zulassung des Kampfes der Arbeit gegen das Kapital, staatliche Arbeiterversicherung.

Die Petersburger Fabrikanten hielten eine Beratung über den Arbeiterausstand ab. Es wurde beschlossen, die Forderung auf Gewährung des Achtstundentages, Teilnahme der Arbeiter an der Fabrikleitung und Auszahlung der Löhne für die Zeit des Ausstandes als Forderungen allgemeinen Charakters abzulehnen. Bezüglich der privaten Fragen wurde der Standpunkt aufgestellt, daß jede Fabrik dieselben erst nach Wiederaufnahme der Arbeit mit ihren Arbeitern behandeln könne. Es wurde ferner beschlossen, daß die Fabrikanten keine Verhandlungen mit den Arbeiterorganisationen eingehen, insbesondere nicht mit den russischen Arbeiterbünde.

Der Ausstand der Bergarbeiter.

Kamen, 20. Jan. Die Streikzahl ist auch gestern noch weiter gestiegen. Von der Morgenschicht der gesamten Becken, die sich auf 193706 Bergleute unter und 45740 über Tage beläuft, waren insgesamt 43570 Mann angefahren. Es blieben somit 195876 Streikende. Rechnet man zu diesen die Mittags- und Nachtschicht in Höhe des vorhergehenden Tages mit ca. 30000 Mann, so ergibt sich eine Gesamtzahl aller Streikenden von über 220 000 Mann, bei einer Belegschaft von insgesamt 268 256.

Der Kardinal-Erzbischof Dr. Fischer

hat, wie die „Eif. Volksztg.“ erfährt, dem Kassierer des Gewerkschaftsvereins christlicher Bergarbeiter in Altenessen die Summe von 1000 Mark für notleidende Bergarbeiterfamilien übermitteln lassen, folgendem Begleitschreiben: „Anbei übersende ich Ihnen tausend Mark zur Unterstützung notleidender Bergarbeiterfamilien. Ich urteile nicht über den Streik als solchen, über seine Aussichten und über seine Berechtigung, ich rechne nur mit der Tatsache der Not, die an manche Familie herantreten wird, einer Not, die mir um so mehr zu Herzen geht, als eine große Zahl dieser Personen zu der mir unterstellenden Erzdiözese gehört. Ich darf aber den Wunsch beifügen, daß es der im Ruhrgebiete tätigen Ministerialkommission gelingen werde, den für die weitesten Kreise verhängnisvollen, den Wohlstand und, was noch mehr ist, den für die geistliche Entwicklung unseres Vaterlandes notwendigen sozialen Frieden schwer schädigenden Streik in geeigneter Weise zu befeitigen. Dazu bedarf es freilich der Besonnenheit und weiser Mäßigung beider beteiligten Faktoren. Ich füge auch den anderen Wunsch bei, daß es sich ermöglichen lasse, durch vorsorgliche Maßnahmen, namentlich auch durch Beihilfe der Gesetzgebung, für die Zukunft solche folgenschwere Vorkommnisse zu verhüten.“

Die Weigerung des Bergbaulichen Vereins

sowie der einzelnen Becken, in direkte Verhandlungen mit den Arbeitgebervertretern einzutreten, rufte namentlich deshalb große Erregung hervor, als das Oberbergamt die Becken gebeten hat, Vermittlungsversuche anzubahnen, worauf indessen die Beckenvertreter in der Konferenz nicht erschienen. Auch die Arbeiterkommission entfernte sich sodann, nachdem sie die schriftlich formulierten Beschlüsse über die herrschenden Mißstände niedergelegt hatte.

Die Weigerung des Bergbauvereins wird in der „Köln. Zeitung“ wie folgt geteilt: „Der Beschluß des Bergbaulichen Vereins, an den Verhandlungen mit den Vertretern der Ausständigen, der Siebenerkommission, wie sie jetzt genannt wird, nicht teilzunehmen, hat die Klut zwischen den beiden Parteien noch erweitert. Die Ausständigen und die noch Schwankenden erblicken darin eine neue Ablehnung aller neulich überreichten Forderungen und geben in ihrer Presse kund, daß die Haltung des Bergbaulichen Vereins den Kampf der Arbeiter nur noch hartnäckiger mache und die Arbeiter in ihrem strengen Festhalten an allen Forderungen bestärkt habe.“

In einer Mitteilung, die der Berliner Börsenkorrespondent der „Norddeutschen Allg. Ztg.“ „aus maßgebenden Kreisen der Regierung“ erhält, wird zu der ablehnenden Haltung gesagt: „Es sei wenig Aussicht vorhanden, daß es gelingen werde, kontraktliche Verhandlungen zwischen beiden Parteien einzuleiten. Die Bergwerksverwaltungen behaupten, daß die Delegierten der Streikenden die Macht nicht in der Hand hätten, und so die Unterhandlungen genau wie 1889 angaulassen wären. Die Streikenden würden den Krieg bis aufs Messer führen. Die Herren vom Kohlenyndikat und die rheinischen Kohlenindustriellen seien seit den letzten Vorgängen so unnahbar geworden, daß sie ganz vergessen hätten, daß über ihren Kapitalinteressen noch Interessen des Staates stehen. Sollte die Haltung der Herren eine gewisse Grenze überschreiten, so wäre die Regierung genötigt, den Forderungen, die schon in einem großen Teil der Presse aufgestellt wurden, gesetzlich gegen die Ausschreitungen der Syndikate vorzugehen, nachzugehen.“

In einer Versammlung in der „Borussia“ zu Essen wurde

ein Bericht der Siebenerkommission

über ihre erste Unterredung mit dem Oberberghauptmann von Belsen erstattet.

Herr von Belsen, der den Delegierten der Bergarbeiter mit Wohlwollen entgegenkam, ließ sich zunächst eingehend über die Hauptbeschwerden, die Verlängerung der Seilschicht, Bericht erstatten. Der Wortführer der Arbeiterkommission, Kühne, legte dar, daß vor 30 Jahren die Bergleute nur bei 100 Meter Tiefe und etwa 18 Grad Celsius gearbeitet hätten, jetzt aber durchschnittlich bei 500 Meter Tiefe und 25 Grad Celsius arbeiten. Man habe aber dieser Veränderung durch- aus nicht Rechnung getragen. Die neunstündige Schicht, die als Normal-Arbeitszeit bisher eingelegt sei, stehe nur auf dem Papier. Auch mit dem System der Ueberlichter müsse endlich gebrochen werden. Vielmehr glaubte die Bergarbeiterschaft verlangen zu müssen, daß jeder Bergmann in seiner Normal-Arbeitszeit zu einem auskömmlichen Lohn komme. Ueber die Schichtverlängerungen sowie das Wagnisverhältnis verlangte v. Belsen statistische Nachweise durch die Lohnbücher. Kühne erklärte in Bezug auf das Streichen von Wagen, daß im Jahre 1900 84 000 Wagen genullt worden seien. Als im Jahre 1901 die Konjunktur kam, wurden über 100 000 Wagen genullt. Auf den Hinweis des Herrn v. Belsen, daß dies nur 3 Proz. der geforderten Kohlenmenge seien, erklärte der Wortführer ausführlich, welche Härten und Ungleichheiten in dieser Beziehung bei der Arbeit in unreinen Flözen beständen, v. Belsen verhehlte der Kommission nicht, daß nach seinem Dafürhalten das Festhalten eines Durchschnittslohnes nicht durchführbar sei. Der Delegierte erwiderte darauf, daß man mit der Fixierung eines Minimallohnes von 5 Mark für die Sauer zufrieden wäre.

Nächst dem Verlangen nach einer Mitkontrolle der Arbeiterschaft bei der Beaufsichtigung der Sicherheit und Gesundheitsmaßregeln in den Gruben bildete die geforderte Befreiung der Strafgelehrten den Gegenstand einer eingehenden Besprechung. Die Kommission führte hierbei einen Fall an, wo auf einer Beche an einem Tage 82 Mann mit Strafen von 1 bis 2 Mk. belegt worden seien. Maßregelungen in solchem Umfang tragen wesentlich dazu bei, böses Blut zu machen. Die Sucht, viel zu strafen, sei besonders eine Eigenschaft der allzu jungen Bergbeamten.

Das Verbandsorgan der deutschen Gewerksvereine

Herr Dunder „Der Gewerksverein“ fordert die Gewerksvereine auf, Beiträge für die streikenden Bergarbeiter zu sammeln. In diesem Falle höchster Not möchten sich die Gewerksvereine auch ungeniert an alle Freunde außerhalb der Arbeiterschaft wenden und um Beiträge für die Streikenden bitten. Das Blatt erwartet, daß die Sympathie des ganzen deutschen Volkes auf die Seite der Arbeiter tritt und ihnen hilft, den entbrannten schweren Kampf siegreich zu führen. Die gesammelten Gelder sollten an den Verbandskassierer Rudolf Klein, Berlin NO. 55, Greifswalderstraße 221/223 gesandt werden.

Auch in England will man für die Ausständigen sammeln. Der Ausschluß des englischen Bergarbeiterbundes tritt nächste Woche zusammen, um zu beraten, in welcher Weise die ausländischen deutschen Bergleute zu unterstützen sind.

Verschiedene Nachrichten.

Das Direktorium der Alt.-Gef. Königsborn macht auf ihren Becken durch Anschlag folgendes bekannt: „Da Zweifel laut geworden sind, ob wir berechtigt sind, von § 6 der Arbeitsordnung Gebrauch zu machen, den Abzug der 6 Schichten für unbefugtes Verlassen der Arbeit betreffend, so machen wir unsern Belegschaftsmitgliedern bekannt, daß bei der bevorstehenden Januar-Vollzahlung die 6 Schichten nicht in Abzug gebracht werden. Außerdem ersuchen wir unsere Belegschaftsmitglieder, da gegenwärtig Verhandlungen vor dem Oberbergamt über die Mißstände auf den einzelnen Gruben schweben, die Verhandlungen abzuwarten und einzufahren, ebenso wie wir den Verlauf der Verhandlungen abwarten und demnach unsere Maßnahmen treffen.“

Der Koksversand aus dem Ruhrrevier nach der Saar und Mosel sowie nach Elßaß-Lothringen, Frankreich und Belgien ist eingestellt worden.

Die Behörde richtete an die Presse das dringende Ersuchen, große Vorsicht bei der Verbreitung von Nachrichten über die Arbeiterbewegung zu beobachten, um die Bevölkerung nicht unnötig aufzuregen.

Die Knappschafftskasse hat bei 200 000 Ausständigen einen wöchentlichen Verlust an Beiträgen beider Teile von rund einer halben Million.

Die Streikbewegung

hat sich auch auf ein anderes Produktionsgebiet übertragen: Im Senftenberger Braunkohlenbezirk ist ein partieller Streik ausgebrochen. Wie wir erfahren, ist die Belegschaft der Grube „Alter Fritz“ in Stoltebrunn bei Senftenberg, die der Gesteinsbräun Bräunwerke Alt.-Gef. gehört, gestern Nachmittag wegen einer abgelehnten Lohn-erhöhung in den Ausstand getreten. Die Grube gehört zu den kleineren, ihre tägliche Förderung beträgt 20 bis 25 Waggons. Wenn sich bisher also der Streik auch nur auf eine sehr kleine Grube erstreckt, so ist doch, wie mitgeteilt wird, nicht zu verkennen, daß auch unter den übrigen Belegschaften eine Gärung vorhanden ist. Der Verein der Niederlausitzer Braunkohlenwerke, dem sämtliche Werke des Reviers angehören, hat auf die Nachricht von dem Ausbruch des Streikes auf der Grube „Unser Fritz“ sofort eine Versammlung einberufen, um über etwaige Maßnahmen gegen eine Ausbreitung der Streikbewegung zu beraten.

Kamen, 21. Jan. (Bienenzucht- und Obstbauverein.) Am 15. d. Mts. tagte im Biermannschen Saale der Verein für Bienenzucht und Obstbau. Die Sitzung wurde eröffnet mit einer patriotischen Ansprache, die den Geburtstag Sr. Majestät zum Gegenstand hatte. Die Rechnungslegung ergab einen kleinen Ueberschuß für das Jahr 1904; dem Kassierer konnte Entlastung erteilt werden. Der Versicherung gegen Haftpflicht traten wie im vorigen so auch in diesem Jahre viele Mitglieder bei. Der Verein zählte zu Anfang des vorigen Jahres 39 Mitglieder, jetzt hat derselbe 46 Mitglieder. Der Vortrag „Nutzen einer geistlichen Bienenzucht“ fand aufmerksame Zuhörer. Von ganz besonderem Werte war derselbe für Anfänger in der Bienenzucht. Zur Freude der Versammelten konnte festgestellt werden, daß nach und nach auch die dem Verein fernstehenden Züchter sich anschließen und so das Sprichwort „Einigkeit macht stark“ wirksam wird.

* Kamen, 20. Januar. (Verschiedenes.) Vom westfälischen Provinziallandtag meißelt man aus Münster, daß der Landtag zur Weiterförderung des Kleinbahnwesens 3 Millionen Mark bewilligte. Er stiftete ferner zur Erinnerung an die silberne Hochzeit des Kaiserpaars 150 000 Mark für die Errichtung von Blindenheimen in Soest und Paderborn, welche die Bezeichnung Wilhelm und Augusta-Stiftung tragen sollen. Wie in der Donnerstag Sitzung mitgeteilt wurde, soll das von der Provinz Westfalen in Gemeinschaft mit der Rheinprovinz anfänglich der bevorstehenden Hochzeit des Kronprinzen zu stiftende Geschenk aus einem prachtvollen, im altromantischen Stil gehaltenen silbernen Tafelservice im Werte von 100 000 bis 120 000 Mark bestehen. Die Entwürfe sind den Düsseldorfser Professoren Schild und Roeder übertragen. Die Ausarbeitung der einzelnen Gegenstände, die Wappen und Widmungen beider Provinzen tragen sollen, wird zur Hälfte von rheinischen und zur anderen Hälfte von westfälischen Goldarbeitern ausgeführt werden. Die Vorlage wurde genehmigt. Ein Antrag des Abgeordneten Kleine und Genossen betr. Wahl einer Kommission zur Vorbereitung des Gesetzes betr. Herstellung des Rhein-Leine-Kanals und der Lippekanalisierung wurde nach nahezu dreistündiger Debatte mit den dazu eingebrachten Zusatzanträgen abgelehnt.

10 940 000 Mark Ueberschuß erzielten die Deutschen Eisenbahnen im Monat Dezember. Davon entfielen 846 Millionen auf den Güterverkehr.

Mit der Ausgabe der neuen Halbmarkstücke ist bereits durch die öffentlichen Kassen begonnen worden.

Am 3. April 1905 beginnen die neuen Lehrkurse der Königlich vereinigten Maschinenbauschulen zu Dortmund. Betreffs ihrer Einrichtung, sowie der Unterrichtszeit für ihren Abend- und Sonntagskursus verweisen wir auf die Anzeige in der heutigen Nummer. Es ist erwünscht, daß die Lehrlinge mit Beginn ihrer Lehrzeit in den Abend- und Sonntagskursus eintreten. Der vorherige Besuch einer Fortbildungsschule wird von ihnen nicht verlangt. Anmeldeformulare verabsolgt der Sekretär der Anstalt. Die Anstalt wird in diesem Winterhalbjahr von 617 Schülern besucht. Bei dem großen Andrang zu den Tagesschulen ist es notwendig, in jedem Semester eine größere Zahl von Aufnahmebewerbern wegen Platzmangels zurückzuweisen. Um die Zurückweisung besonders der Einheimischen und der in Westfalen geborenen Schüler möglichst

zu vermeiden, werden dieselben aufgefordert, ihre Anmeldungen der Direktion rechtzeitig einzureichen.

In der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag haben Einbrecher bei Herrn Kaufmann C. Müller Visite gemacht. Der ober die Gasse hatten an der Haustür eine Glasscheibe zertrümmert und waren dann in den Laden eingedrungen. Das Hauptaugenmerk der Einbrecher war offenbar auf Schießmunition gerichtet, denn außer 1 1/2 Schachteln Revolverpatronen ist nichts gestohlen. Eine am Tische zurückgebliebene Mäße, schwarz mit weißen Punkten, führt vielleicht zur Entdeckung der Täter.

(Hamm, 21. Jan. (Erfchoffen.) In seiner Wohnung erschoss sich hier der Referendar Lachmann, aus Warburg stammend. Gestrichen soll die Ursache der unglücklichen Tat sein, auch Furcht vor dem Examen wird als Motiv genannt.

Schwurgericht.

Dortmund, 20. Jan. Der vorsätzliche Brandstiftung bezichtigt, hatten sich gestern der Schmiedemeister Wilhelm Lehmann und der Zimmermann Julius Heberling aus Nijerde bei Unna vor dem Schwurgericht zu verantworten. Bei dem Landwirt Habbes brach am 14. August v. J. Feuer aus, das Wohnhaus und ein anderes Gebäude standen in Flammen und griff das Feuer durch große Heuborräte genährt, schnell um sich; an ein Löschen war daher kaum zu denken. Der Angeklagte Heberling stand bei Habbes in Arbeit, hatte sich unvorsichtlich gut gehalten, ergab sich aber alsdann dem Alkoholeuse, daher auch Unlust zur Unzufriedenheit. Heberling fühlte sich in seinem Dasein nunmehr nicht mehr wohl und ging mit Unlust an seine Verpflichtungen. Zwei Tage vor dem Brande (12./8.) war Beschuldiger mit dem Ehen unzufrieden und warf den Eßkel weit von sich, so daß die Wand bespritzt wurde. Der Dienstherr Habbes war über solches Gebahren wenig erbaut und sagte dem Angeklagten, daß er die betreffende Stelle auf seine Kosten ausbessern lassen werde. Einem Dienstmädchen gegenüber äußerte Angeklagter kurz nachher: „Der Taverzierer soll noch mehr zu tun bekommen!“ zweifellos war aus solcher Äußerung Gutes nicht zu folgern. Vor den Geschworenen erklärte Angeklagter gestern, den Brand allerdings aus Fahrlässigkeit, nicht aber vorsätzlich verursacht zu haben. Der zweite Angeklagte Lehmann war um jene Zeit ebenfalls bei Habbes in Diensten und anscheinend mit seinem Lose unzufrieden. Nach Aussage Heberlings wollten beide Angeklagte sich am 15. August in einer Wirtschaft getroffen haben und soll Lehmann den Vorschlag gemacht haben, den „roten Hahn“ auf das Dach des Habbes zu setzen. Auf die seinerzeit ausgesprochenen Bedenken, habe Lehmann geäußert: „Fange die Sache nur schlaun an und verschnappe dich nicht!“ Als die Beiden auseinander gingen, hörten in der Nähe stehende Leute wie Lehmann sagte: „Du bist es aber auch?“ Heberling gab zurück: „Darauf kannst du dich verlassen!“ Nachdem er (Heberling) einige Zeit auf der nach dem Hauptgebäude führenden Treppe nachgedacht, war sein Entschluß gereift. Heberling ging nach der Scheune, wofelbst aus der Bodendecke Stroh und Heu herunterhing. Vor Gericht sagte Heberling gestern aus: „Tatsächlich hatte ich die Absicht, das Anwesen in Brand zu setzen, als ich mich im letzten Moment aber besann und an meine Familie dachte, beschloß, ich umzukehren. Im selben Augenblick entfiel mir aber die Zigarre, die ich kurz zuvor angezündet hatte. Ich durchwühlte alle Heu- und Strohscheune und um besser sehen zu können, brannte ich schließlich ein Streichholz an. Bei diesem Manöver muß ich mit dem brennenden Streichholz an das aus der Höhe herunter ragende Heu und Stroh gekommen sein. Denn plötzlich züngelten die Flammen empor und mußte ich an meine persönliche Rettung denken.“ Die Angaben des Angeklagten erschienen wenig glaubhaft und das unumwunden, als er sich in Widersprüche verwickelte. Der andere Angeklagte bestritt jede Mitbeteiligung bei der Tat, trotzdem scheint er aber der Entzeker des ganzen Planes gewesen zu sein. Der Landwirt Habbes, der einen Schaden von 23 000 Mk. gehabt haben will, war ebenfalls dieser Ansicht. Der Herr Staatsanwalt beantragte nach erfolgter Zeugenvernehmung das Schuldig gegen beide Angeklagte und lautete der Spruch der Geschworenen dementsprechend. Das Urteil lautete gegen beide Angeklagte auf je 3 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust, wovon 3 Monate als verbüßt in Anrechnung gebracht wurden.

* Lüdenscheid, 20. Jan. Auf etwas eigenartige Weise kommt ein hiesiger Fabrikarbeiter als Freiwilliger nach Südafrika. Nach einer lustigen Kneiperei am einem Sonntage spürte der junge Mann am Tage darauf wenig Lust zur Arbeit und zog es vor, blau zu machen. Am Nachmittage unternahm er dann eine Tour nach Almena, wofelbst er in einer Wirtschaft einen Aufreiß des Bezirkskommandos las, in welchem Freiwillige für Afrika gesucht wurden. Zu animierter Stimmung begab sich der junge Mann sofort zum Meldeamt Almena, wo er sich als Freiwilliger stellte. Nach zwei Wochen, als er kaum noch an den Vorfall dachte, erhielt er wirklich den Gefestigungsschein. Der Betreffende soll mit sehr gemühten Gefühlen von Lüdenscheid abgereist sein.

(Bodum, 20. Jan. (Unschuldig verurteilt.) Vor einigen Jahren wurde der Gefängnis-Inspektor des hiesigen Amtsgerichtsgefängnisses, Oswald Stoeck, wegen eines Sittlichkeitsvergehens zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt. Das Urteil fußte allein auf dem Zeugnis eines Mädchens, das längere Zeit im hiesigen Amtsgerichtsgefängnis gewesen hatte. Die Revision des Beamten gegen das Urteil wurde vom Reichsgericht verworfen. Stoeck ging seiner Stellung verlustig und mußte seine Strafe verbüßen. Später gelang es ihm, gegen die ihn belastende Zeugnis, die jetzige Ehefrau des Lageristen Wegener in Dortmund, das Verfahren wegen Meineids einzuleiten. Die Verhandlung dauerte vor dem hiesigen Schwurgericht von Montag bis Mittwoch abend spät und zwar unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Das Urteil lautete auf schuldig des Meineids. Frau Wegener erhielt zwei Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust und Nebenstrafen. Durch das Urteil ist der Beamte rehabilitiert worden. Die Wiederaufnahme des Verfahrens wegen Sittlichkeitsvergehens wird nun wohl bald erfolgen müssen.

Nettewig, 20. Jan. (Möberrahmen.) Hier geriet der junge Sohn Wilhelm des Landwirts Herrn Terjung beim Abfahren einer schweren Fuhr unter die Räder seiner Karre, die ihm den Kopf vollständig zerquetschten. Der Tod trat sofort ein.

Wetter-Aussichten.

Auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte.
22. Jan.: Heiteres Frostmeter bei Wolkengung.
23. Jan.: Wolkig mit Sonnenschein, kälter, rauher Wind.
24. Jan.: Strenger Frost, heiter, später wolkig.
25. Jan.: Wolkig, gelinder, streichweise Schnee, starker Wind, Sturmvorwarnung.

ROSE & CO., Dortmund.

Inventur - Ausverkauf.

Besondere Gelegenheit zum vorteilhaften Einkauf von
**Damenwäsche, Weisswaren, Bettwaren,
Baumwollwaren, Kleiderstoffen.**

71

Bekanntmachung!

Die Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers findet am Freitag den 27. ds. Mts., in hiesiger Stadt, in bisher üblicher Weise und zwar durch Konzert auf dem Marktplatz um 1/2 12 Uhr vormittags und durch Festessen im Gasthof zum König von Preußen, beginnend um 6 Uhr nachmittags statt. Die Bürgerschaft wird zur zahlreichen Beteiligung an der Feier hiermit eingeladen. Die Liste zur Teilnahme an dem Festessen ist im Umlauf und werden diejenigen, welche etwa übergangen sein sollten, gebeten, sich im obigen Gasthof zu melden.

Kamen, den 16. Januar 1905.

Der Magistrat: v. Basse.

Holz-Verkauf

Im Fehrl. von Romberg'schen Forstrevier Stockum b. Sandbochum (Werne a. d. Lippe) sollen am
**Samstag den 4. Februar ds. Js.,
morgens 10 Uhr,**

an der Beverbrücke anfangend:

- 1085 Kiefern zu Grubenholz, Drahtpfählen, Schleitern u.**
- 1475 Kiefern zu Gefecht- und Baumstüben,**
- 800 Eichenstangen zu Ruck- und Brennholz,**
- 15 Nummern Kottannen zu Leiterbäumen und Bauholz**
- 45 Haufen Kiefern Brennholz**

öffentlich meistbietend versteigert werden.

Brünninghausen, den 19. Januar 1905.

Renne, H. Oberförster.

Holz-Verkauf Haus-Velmede.

Im Forstdistrikt Stockei, in der Nähe der Zechen Grimberg soll

**am Montag den 23. ds. Mts.,
morgens 10 Uhr:**

ca. 100 Raumtr. Abfallholz

nummerweise meistbietend verkauft werden.

Verammlung bei Wirt Spielhoff.

Töddinghausen

Blödom.



Mehrere tüchtige unverheiratete Schmiede

finden sofort Arbeit bei
C. Jul. Winter, Kamen.

Waschgarnituren

in nur tadelloser Qualität und großer Auswahl, billige und teure empfiehlt

J. Brombach.

Durchforstungs- Holz-Verkauf Bergkamen.

**Mittwoch d. 25. d. M.,
morgens 10 Uhr,** haben Unterzeichnete für Herrn Rentner W. Lüde in Wambel in seiner zu Bergkamen, an guter Abfuhr daselbst in der Nähe des an der Kamen-Werner Chaussee wohnhaften Kötters W. Wiese bezw. am neuen Bahnhof Bergkamen der Stredehamm-Osterfeld belegen Waldung, „a. d. H. r. f. t.“, folgende in Haufen zusammengelegte Durchforstungshölzer, als:

40 Rn. teils Eichen- größtenteils Kiefernstangen, zu Drahtpfählen, Frechtungsstangen, Baum- und Hedenpfählen usw. sehr brauchbar, desgl. **25 Rn. zu Brenn- u. Frechtungsholz** passende Kiefern u. Eichen, haufenweise öffentlich meistbietend gegen Kredit zu verkaufen.

Zusammenkunft beim Wirt J. Heutenmeier a. d. Kamen-Werner Chaussee.

Kamen.

Reinhard, Gerdtz,

62

Holz-Verkauf Overberge.

**Freitag d. 27. d. Mts.,
vormittags 10 Uhr,** läßt Herr Landwirt Pippmann in Overberge in seinem Gehölg Siefebrauch, südlich der neuen Bahn:

45 Haufen Eichen- und Kiefern - Durchforstungs- Holz zu Frechtungs- und Brennholz tauglich und 30 Haufen starke Eichen- Bnschen

mit freier Zufuhr, gegen Kredit verkaufen. 65?

Bergkamen, Januar 1905.

Bücher.

Die Gebäude

auf der früher Lange'schen Besitzung an der Weststraße sollen auf Abbruch verkauft werden

Näheres bei:

Max Eisenstädt,
Kamen. 57

Theater - Malerei
Franz Reinecke, Hannover. 1770

Ausverkauf

sämtlicher

Öfen

wegen vorgerückter Saison zu bedeutend ermäßigten Preisen.

Die Ausverkaufspreise sind an jedem Ofen vermerkt.

Bitte meine **Schaufenster** zu beachten.

Kamen. C. Müller.

Wegen Aufgabe der Kanarienzucht, verkaufe fleißig singende Fähe und gute Zuchtweibchen billig, um damit zu räumen. 22

L. Knieper, Kamen,
Nordstraße Nr. 7.

Kölner Maskenfabrik
Bernhard Richter,
Köln, Rhein 11
vers. illustr. Preis-
liste Nr. 173 pro 1905
gratis u. franko nur
an Wiedervert. 20

... la. Holsteinsches ...
Schweine - Stückenfleisch
gar gesund, amil. unt. Backen, Schmauzen, Ohren, etc., fleischige Poten, Rippchen, etc. 20 u. 30 Pfd., 22 Pfg. d. Pfd. unt. Nachh. ab Kiel. Versanddauer 6-7 Tage.
C. J. Michelsen, Kiel, Schlachthof.
Postpaket 10 Pfund 4.30 - franko.
Nährige Vertreter in allen Kreisen gesucht.

Im Bedmann'schen Hause Overbergerweg 58, sind zum 1. Februar oder später

2 Wohnungen
je 3 Zimmer mit Keller und Stallung zu vermieten.

Näheres bei 69

C. Müller.

Ein jüngeres Mädchen

in kleine Familie nach auswärtig für sofort gesucht. 69

Meldungen in **Bönthoff's Spezial-Geschäft**, Weststr. 88.

Wer Stellung sucht
verlange die Deutsche u. Bafanzen-Post Eßlingen a. N.

Bermischtes.

Gegen den Grafen Büdler stand am Donnerstag in Glogau von dem Landgericht Termin an wegen Mordung, Graf Büdler aber war nicht erschienen. Er, der am Mittwochabend in Berlin als Redner auftreten wollte, hatte sich für diesen Termin am Donnerstagvormittag mit völliger Nervenzerüttung entschuldigt, wofür er ein ärztliches Zeugnis beibringen wollte. Auf eine telephonische Anfrage erklärte das Berliner Polizeipräsidium, Graf Büdler habe Mittwochabend einer öffentlichen Versammlung beigewohnt, habe aber nicht gesprochen. Der Gerichtshof befohl, einen neuen Termin anzuberaumen und den Grafen vorführen zu lassen.

In seiner letzten Potsdamer Rede erklärte Graf Büdler nach dem „Berl. Tagebl.“: die Minister schließen hinsichtlich der Judenfrage, man müsse ihnen einen Topf mit kochendem Wasser über die Köpfe gießen, damit ihre Gedanken als Kohlenoxydgas zum Himmel steigen. Er verherrlichte schließlich die Anarchisten und meinte, die hätten doch wenigstens Mord zu Taten, während die Sozialdemokraten lauter Schlappsch wären.

Neueste Nachrichten

W Trier, 20. Jan. Das Entlastungsgebäude am Cochemer Tunnel ist **explodiert**. Die elektrische Lichtanlage auf Bahnhof Cochem ist zerstört. Mehrere Arbeiter wurden verletzt, der Materialschaden ist bedeutend.

H Berlin 20. Jan. Am 24. finden in Berlin und den Vororten Volksversammlungen statt, die sich mit dem Ausstand im Ruhrrevier beschäftigen sollen.

W Breslau, 20. Jan. In einer gestern in Rungen-dorf abgehaltenen **Bergarbeiterversammlung** wurde mit 911 gegen 1 Stimme die **Fortsetzung des Ausstandes im Neuroder Kohlenrevier** beschlossen.

W Budapest, 20. Jan. Der Direktor der Bartfelder Sparkasse ist nach **Unterschlagung von 200000 Kronen** flüchtig geworden. Die Einleger der Ersparnisse beklagen die Sparkasse.

Zum Petersburger Attentat.

H Petersburg, 20. Jan. Zu dem gestrigen Zwischenfall in Petersburg (siehe 1. Seite) melden die Morgenblätter noch folgende Einzelheiten: Der Vorfall im Winterpalais erfolgte während der Wasserweiche zum Winterfest. Der Zar wurde nur durch ein Wunder vor Schaden bewahrt, er befand sich nur 15 Schritte von dem Ort entfernt, wo eine Kugel gegen die Mauer flog. Eine Kugel durchschlug den Pavillon und die Scheiben des nach der Newa hinausliegenden Gebäudes, eine andere Kugel tötete einen Schutzmann und einen Priester, mehrere Geschosse drangen ins Eis und ins Winterpalais. In dem Augenblick, als der Schuß fiel, schien der Zar nichts zu bemerken. Er bewachte vollständig seine äußere Ruhe und kehrte ins Winterpalais zurück. Erst dort ordnete er die Verhaftung aller an der Parade beteiligten Batterien an. Die Mannschaften wurden sofort in strengen Arrest genommen. In der Stadt herrscht infolge des Vorfalls große Aufregung.

H Petersburg, 20. Jan. Zu dem Zwischenfall wird noch weiter gemeldet, daß zwei Artilleristen unter

dem Verdacht revolutionärer Umtriebe stehen. Der Hauptmann ist ohne jede Schuld, er ist vor Verzweiflung halb wahnsinnig geworden. Ein Gerücht, er habe Selbstmord begangen, hat sich nicht bestätigt. — Die Geschütze, die vor der Börse aufgestellt sind, wurden beschlagnahmt, Offiziere und Mannschaften verhaftet. Den letzten amtlichen Mitteilungen zufolge ist ein Polizeiergeant an den Folgen der erlittenen Verletzungen gestorben. Ein anderer Polizeibeamter wurde leicht verletzt. Die Polizei hatte eine Benachrichtigung erhalten, doch war sie auf ein solches Attentat nicht gefaßt. Der Betrieb der elektrischen Bahn längs der Newa, der im Laufe des Nachmittags eingestellt war, ist gestern abend wieder aufgenommen worden.

W Konstantinopel, 20. Jan. Der flüchtige Kassierer der Commercial-Bank in Fiume ist hier verhaftet worden. Von den unterschlagenen 300000 Kronen wurden nur noch 90000 vorgefunden.

Der japanisch- russische Krieg.

Die Rosaken erbeuteten bei ihrem Streifzuge nach Nutschwang einige Proviantzüge, sowie mehrere tausend Stück Vieh. Eine bei den Japanern in Dienst stehende Chunchusen-Kolonne wurde nahezu vernichtet.

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Kamen.

Bönkhoffs Spezialgeschäft

Allen voraus!

Um meiner werten Kundschaft, welche zum Teil durch den herrschenden Streik schwer betroffen wird, mein Entgegenkommen zu beweisen, habe ich mich entschlossen

Während der Dauer des Streiks
meine ohnehin schon konkurrenzlosen Preise derartig herunter zu setzen, dass ich ruhig sagen kann, ich
verzichte auf jeglichen Verdienst
und lasse denselben meiner werten Kundschaft zukommen.

Zugaben und Rabatt sind eine verkehrte Sparkasse.

Es kann der geehrten Hausfrau in der jetzigen schweren Zeit nur darauf ankommen, eine direkte Geldersparnis zu erzielen, und die wird erreicht beim Einkauf in einem Geschäfte, wo es

**keine Zugaben, keinen Rabatt,
aber konkurrenzlose Preise bei guter Ware**
gibt.

Willst du sparen, geehrte Hausfrau, besorge deinen Einkauf in

Bönkhoffs Spezialgeschäft, Kamen, Weststrasse 88.

**Evangel. Arbeiter-Verein
zu Kamen.**

Sonntag den 22. Januar,
nachmittags 1/2 5 Uhr:
Monats-Versammlung
im Vereinslokale.

Tages-Ordnung:

1. Zahlung der Beiträge für die Verbandsbeiträge pro 1. Quartal 1905.
2. Vortrag: Japan, Land und Leute.
3. Verschiedenes.

63! Der Vorstand.

**Gas-Glühlicht Patent
Dr. Auer**
Anlage neuer Leitungen.
Ausführung von Reparaturen.
**Gas-Cylinder, 2
Angeln, Schirme,
Wasserleitungen,
Bade-Einrichtungen**
empfehlen **Jul. Schetter.**



C. Holtmann, Kamen,
empfehlen in großer Auswahl
Stahl- u. Kupferstiche
Großes Lager in
modernen Rahmen
und Leisten.

Einrahmung in eigener Werkstatt

Billiger und guter Brotbezug!

Mit dem heutigen Tage übertrug ich dem
Herrn Gustav Pass Weststrasse 54,
den alleinigen Verkauf meiner
**rühmlichst bekannten Backwaren,
für KAMEN**

und empfehle ich täglich frisch:

Höfner-Brot	70 Pfg.	Weizenstuten	100 Pfg.
Paderborner-Brot	45, 70 und 100 "	Semmel	45 "
Kaffee-Brot 30, 50 u. 90 "		Hoggenstuten	45 und 90 "
Neuwieder-Brot 30 u. 50 "		Kaisersuten	23 und 45 "
Deinhanser-Brot 50 u. 100 "		Mirkeplage	23 und 45 "
Mang-Brot 45 und 70 "		Schwarzbrot	45 und 90 "
Westfälischen Pumpernickel	25 und 50 "	Kindernährzweck	Paket 20 "

Ernst Kummer,

61! Dortmunder Brotfabrik.
Weitere Verkaufsstellen gesucht!

Bei Drüsen, Skrofeln, englischer Krankheit, Haut-
ausschlag, Gicht, Rheumatismus, Hals- und Lungen-
Krankheiten, Erkältung, altem Husten, Stichtusten, zur
Stärkung und Kräftigung schwächlicher blutartermer
Kinder empfehle ich jetzt wieder meinen beliebten ärztlicherseits
viel verordneten

Lahusens Jod-Eisen-Lebertran

der beste und wirksamste Lebertran wirkt blutbildend,
säfteerneuern, appetitanregend. Gebt die Körperkräfte
in kurzer Zeit. Allen ähnlichen Präparaten und neueren
Medikamenten vorzuziehen. Geschmack fein und milde, daher
von Groß und Klein ohne Widerwillen genommen. Jahres-
verbrauch stetig steigend, bester Beweis für die Güte und Belieb-
theit. Viele Atteste und Dankfagungen darüber. Preis Mk. 2,30
und 4,60, letztere Größe für längeren Gebrauch profitlicher.
Man hüte sich vor Nachahmungen, daher achte man
beim Einkauf auf die Firma des Fabrikanten Apotheker
Lahusen in Bremen. Zu haben in allen Apotheken.
Haupt-Niederlage: Adler-Apothek von E. Wortmann
in Kamen.

Hausfrauen verwendet zur Wäsche
nur Bielefelder Brillant-Glanzwachs
WAXOL
Waxol giebt blendendweißen Glanz.
verleiht der Wäsche ein frisches
Aroma, wie Rosenbleiche.
Waxol schon die Wäsche und erleichtert das Plätten.
ist für weisse wie bunte Wäsche,
Gardinen, Kleider etc.
10 Pfg pro Packet
in Drogen-Colonialwaren- u. Seifengeschäften

Zu haben in Kamen: Hch. Jakobi, H. P. Thiel, in Heeren: Ewald Thiel.

Große Auswahl!

**Größtes Lager in
allen Sorten Särgen**

prima Arbeit
in jeder Länge, in Metall-, Eichen-, Buchen-,
Tannen- u. c. Holz,
sowie sämtlichen Artikeln zur inneren
und äußeren Sargausstattung.

Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze habe ich bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.

**Ludwig Knieper, Schreinermeister,
Kamen, Nordstraße No. 7.**

NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten!

Billige Preise!

**Größtes Lager in
Blatt-, Moos-, Perl- und Metall-
Kränzen.**

Blumen, Blättern und Schleifen.
**Frische Kränze
nur auf Bestellung.**

Schulte-Oestrich & Hilgenstock

CAMEN, Nordenmauer 37
Baumaterialien-Handlung. Steinhauerei.

Lager in:
Flur- u. Wandplatten, Thon- u. Cementröhren, Treppenstufen,
Krippen, Spül- und Schleifsteinen,
Cement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.

Weiss- und Wasserkalk.
Ausführung von: Marmor, Terrazzo, Cementbeton
und Asphalt-Arbeiten jeder Art.

Spezialität: Grab-Denkmal
in Marmor, Syenit und Sandstein.

**Nähmaschinen,
Defen,
Herde,
Präzisionswagen,
Tafelwagen,
Dezimalwagen,
Biehwagen,
Gewicht und Maße,
Baubeschläge u.**

empfehlen billigt

Jullus Bohde.
Schlosserei und Wagenfabrik.

Kirchliche Nachrichten.

Größere ev. Gemeinde.
Sonntag den 22. Januar.
Gottesdienste: 10 Uhr.
Pastor Bertelsmann.
Jugendgottesdienst 2 Uhr.
Pastor Voigts.
Abendkirche 5 Uhr:
Pastor Lummel.

Evangel. Kirche zu Haus Neck.
Sonntag den 22. Januar.
Nachmittags 3 Uhr: Gottesdienst.
Pfarrer Göllich.

Der Gesamt-Auflage
unserer heutigen Nummer
liegt ein Staats-Serienlos-
Prospekt der Firma August
Nebelsick in Lübeck bei, wo-
rauf wir unsere Leser auf-
merksam machen.



Belzwaren

als
Muffen, Baretts, Kolliers
in Altis, Wader, Stunks, Biben
u. s. w.

Spazierstöcke,

Tornister (nur echt Leder), Porte-
monnaies, Kämme, Kleider-
und Kopfbürsten, Taschen-
spiegel u. Mundharmonikas,
Leinen- und Papierwäsche,

Winter-Handschuhe
für Herren.

Fr. Kosanetzky.

Druck u. Verlag von E. May in Hörde.

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend
Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage:
Der Zeitpiegel
für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando.
Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 9.

Sonnabend den 21. Januar 1905.

33. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Eine dritte Streikdebatte im Abgeordnetenhaus.

Die gestrige Sitzung des Abgeordnetenhauses verbandte den größten Teil nochmals dem ausgebrochenen Bergarbeiterstreik zu. Als erster sprach diesmal mal ein Bergmann, der frühere Führer des christlichen Bergarbeitervereins

Abg. Brüst (Zentrum):

Ueber die Verhältnisse im Ruhrrevier kann ich mir ein Urteil erlauben, da ich selbst 20 Jahre im Bergbau praktisch tätig gewesen bin. Der Handelsminister hätte etwas ausführlicher auf den Streik eingehen können. Wenn der Bergbauliche Verein die Verhandlungen abgelehnt hat, gewissermaßen aus dem Grunde, er könne mit seinem Eigentum machen, was er wolle, so ist das ein Beweis von dem Geiste, der in jenen Kreisen herrscht. Der Streik ist ja nicht zurückzuführen auf die Vorgänge in der Zeche „Bruchstraße“. Konflikt liegt auf beiden Seiten vor, und zwar ist der erste Konflikt in der Verwaltung begangen worden. Die Grubenverwaltungen haben auch den Bergarbeitern die Einrichtung der Achtstundenschicht versprochen, dieses Versprechen aber nicht gehalten. Ich halte alle Forderungen der Bergarbeiter für berechtigt, und bei gutem Willen für erfüllbar. Tarifverträge zwischen Arbeitgebern und Arbeitern werden sicherlich den Weg zum Frieden bilden. Einführung von Arbeiterausschüssen, Reform des Knappschaftswesens sind Forderungen, die meine Partei schon seit langer Zeit erhoben hat, und die den Arbeitern gewährt werden müssen. Ebenso ist die Beseitigung des Nullens eine berechtigte Forderung; am Nullen der Wagen sind nicht die Arbeiter schuld, es kommen da andere Umstände in Betracht, vor allem das Lagern der Kohlen. Die Kohlen sind doch nicht rein zu finden, und Steine werden da immer mit in den Wagen hineingebracht. Wenn die Herren im Bergbaulichen Verein meinen, die Arbeiter seien in den Ausstand getreten, ohne zu wissen, was sie wollten, so scheint es, als ob die Herren von gestern seien und nicht wüßten, daß die gestellten Forderungen schon seit Jahren bestehen. Erregung muß unter den Arbeitern entstehen, wenn solche Arbeiter, die die Forderungen energisch vertreten, entlassen werden. Der Generalstreik ist dann gekommen, die Führer haben die Arbeitermassen nicht mehr halten können. Daran ist die Kapitalistenpresse zum Teil schuld, die die Arbeiterführer herunterzusetzen versucht hat. Eine baldige Untersuchung der ganzen Verhältnisse wünsche auch ich. Wenn unser ganzes Wirtschaftsleben jetzt durch den Generalstreik gefährdet ist, so hat ein gut Teil dazu das trotzig Auftreten der Grubenbesitzer beigetragen.

Die Rache ist mein!

Roman von Hans Hissong.

(16. Fortsetzung.)

„Friedrich!“ Wie ein halbersticker Schrei klang es aus dem Munde Frau von Bergheims. „Ist das wahr? Ist das wirklich wahr?“

„Es ist so, wie ich Ihnen sagte, gnädigste Frau!“ Der alte Mann legte betörend die Hand auf die Brust. „Doch damit Sie ganz klar sehen, muß ich ausführlich berichten und zurückgreifen bis zu jenem Tage, an dem das Entsetzliche passierte. Entsetzen Sie sich noch, Frau Baronin, an jenen Tag, da man den Herrn Baron tot ins Haus brachte? Es war an einem siebzehnten September, und Zeit meines Lebens werde ich es nicht vergessen. Der junge Herr war damals kaum drei Jahre alt und das gnädige Fräulein hatte noch kein Zähnen im Munde. Sie wissen, daß es damals hieß, der Herr Baron, der mit dem Besuch aus Hamburg zur Jagd gegangen, sei über eine Wurzel gestürzt, das Gewehr hätte sich dadurch selbst entladen und die Kugel sei ihm in den Kopf gedrungen. Alles sprach für diese Annahme, denn Zeugen waren bei jenem Vorfall nicht zugegen. Der Herr aus Hamburg, welcher dazumal noch nicht den Titel eines Kommerzienrats führte, gab an, daß er mindestens fünfhundert Meter von dem Herrn Baron entfernt gewesen sei, als er plötzlich den Schuß gehört, sich zumächtig aber nichts dabei gedacht habe, als daß der Baron auf ein Wild schieße. Nur mein kleiner Nefte, ein Bube von damals vier Jahren, hätte berichten können, daß der Hamburger Herr lag. Er allein hatte es gesehen, daß derselbe sich über den Toten neigte und ihm etwas aus der Tasche zog. Doch wer hätte wohl damals etwas auf das Gerede eines Kindes gegeben? Und dann war es bereits viel später, als ich durch Zufall von der Kenntnis des Knaben unterrichtet wurde. Auf einem Spaziergange fiel das erste Wort. Doch dadurch ruhig gemacht, forschte ich das Kind allmählich mehr und mehr aus. Es war nicht viel, was ich erfuhr, doch es genügte, um einen schrecklichen Verdacht in mir aufsteigen zu lassen, umso mehr da unterdessen der Hamburger Kaufmann Besitzer des Gutes geworden war, und die ersten Gerüchte von den Kohlenfunden aufstanden. Ich habe Ihnen, gnädigste Frau, damals sofort meinen Verdacht mitgeteilt und heute noch bedaure ich, daß ich es getan habe, denn lange Jahre habe ich Ihnen dadurch die Ruhe, den Seelenfrieden geraubt. Doch gerade dadurch, daß ich sah, wie sehr Sie durch meine Mitteilung litten, gerade dadurch habe ich es mir zur Lebensaufgabe gestellt, nach der

Handelsminister Möller:

Der Redner hat die Linie verlassen, auf die man zum Frieden hätte gelangen können. Wenn die Forderungen der Arbeiterschaft samt und sonders berechtigt wären, dann bedürfte es keines Wortes mehr der Unterhandlung. Heute sind die Kommissare abgefahren; es wird da die Untersuchung eingeleitet, die von Seiten des Bergbaulichen Vereins selbst gewünscht wurde. Um die Forderungen der Arbeiterschaft im einzelnen zu substantiieren, sind die Vertreter der Arbeiterschaft auf heute nachmittag 4 Uhr nach Dortmund eingeladen. Wollte ich jetzt auf Einzelheiten sofort eingehen, wollte ich sagen, wo eine Forderung berechtigt und wo eine unberechtigte ist, so würde die Grundlage für jede vermittelnde Tätigkeit beseitigt werden. Ich werde mich darauf beschränken, einige Unrichtigkeiten zu berichtigen. Der Abg. Brüst hat gesagt, auf der Zeche Bruchstraße sei von Seiten der Verwaltung Konfliktbruch geübt worden dadurch, daß sie nicht die Deputatlohlen geliefert hätte. Die Zecheverwaltung hat in reichlicher Weise den Arbeitern die Deputatlohlen zur Verfügung gestellt. Von den 30 Förderlohlen sind im Dezember meistens 26 bis 27 zur Verfügung gestellt worden, und die Verwaltung hat auf die schärfere Forderung der Arbeiter sofort 40 Wagen zur Verfügung gestellt, und sich sogar in den letzten kritischen Tagen bereit erklärt, ein Siebentel der Gesamtförderung für die Arbeiterschaft an Deputatlohlen herzugeben. Das kann in der Tat nicht als Konfliktbruch angesehen werden. Die Arbeiterschaft hat aber gefordert, daß die Deputatlohlen des ganzen Monats Januar ihr innerhalb zweier Tage geliefert werde. Das versteht sich entschieden gegen die Gewohnheit auf der Zeche, und man kann die Nichterfüllung dieser Forderung nicht als Konfliktbruch bezeichnen. Die zweite Ursache des Konfliktbruchs sieht der Abg. Brüst darin, daß Anfang Dezember die verlängerte Einfahrtszeit eingeführt war, ohne Einhaltung der Kündigungsfrist. Das war allerdings eine Forderung, die gegen die Arbeitsordnung verstieß, denn nach dieser hätte dies mit 14tägiger Frist angekündigt werden müssen. Wenn an der Forderung festgehalten worden wäre, wäre ein Konfliktbruch dagewesen; da aber diese Forderung zurückgezogen ist, so liegt auch hier meines Erachtens Konfliktbruch nicht vor. Ich habe schon hervorgehoben, daß der Ausbruch auf der Zeche Bruchstraße leider explosionsartig erfolgt ist, und daß man nicht den Ratsschlagen der Delegierten gefolgt ist, die eine Vereinbarung mit dem Oberbergamt forderten. Auf gesetzlichem Wege eine Vereinbarung herbeizuführen, ist durch die Schuld der Arbeiter unmöglich gemacht worden. Der Abg. Brüst hat dann von dem Stilllegen der Zeche Louise Tiefbau gesprochen. Auch das ist falsch. Nach einer Verhandlung des Oberbergamts in Dortmund mit der Verwaltung von Louise Tiefbau wurde dem Oberbergamt die Versicherung gegeben, daß die Stilllegung innerhalb der nächsten zwei Jahre nicht erfolgen werde. Was die Seilfahrt anbelangt, so habe ich schon gesagt, daß nach der Verwaltungsordnung für das ganze Kohlen-

revier die Dauer der Schicht in der Regel acht Stunden betragen soll, und daß für diejenigen Zechen, bei denen die Temperatur über 29 Grad Celsius beträgt, eine sechsstündige an Stelle der achtstündigen treten soll. Wenn der Abg. Brüst sich auf ein Protokoll von 1889 bezieht, so befindet er sich auch hier im Irrtum. Es waren das keine Vereinbarungen zwischen Arbeitern und Arbeitgebern, von denen er spricht, sondern es war eine Vereinbarung zwischen den sogenannten Kaiser-Delegierten und einigen Reichstagsabgeordneten, darunter der Abg. Dr. Hammacher. Diese Herren Abgeordneten vertraten aber in keiner Weise die Bergwerksbesitzer, und die Bergwerksbesitzer haben diese Abmachungen niemals anerkannt. Also von einer Abmachung, von einer Anerkennung der Forderungen, kann keine Rede sein. Der Abg. Brüst hat dann der Bergverwaltung zum Vorwurf gemacht, daß sie die achtstündige Arbeitszeit noch nicht aus Gesundheitsgründen verkürzt hätte. Aus Gesundheitsrücksichten ist aber gerade vereinbart worden, daß, wenn die Temperatur über 29 Grad Celsius steigt, eine Verkürzung der Arbeitszeit auf sechs Stunden eintritt. Wenn neuerdings Forderungen aufgestellt werden, diese Grenze erheblich zu erniedrigen, bei 26 Grad Celsius, ja schon bei 25 Grad Celsius, so sind das alles Dinge, die zurzeit noch nicht debattiert werden können. Auf alle diese Dinge können wir erst eingehen, wenn die Resultate der Untersuchungskommission vorliegen. Ich kann wohl sagen, daß eine Verständigung zwischen den Arbeitern und Arbeitgebern stets erwünscht ist, aber solche Organisationen werden meistens nicht ohne eine Kraftprobe geschaffen. Jetzt, wo eine solche Kraftprobe vorliegt, wäre es vergeblich, dazu Stellung zu nehmen. Bezüglich des Nullens muß ich sagen, daß darüber in der öffentlichen Meinung vielfach falsche Vorstellungen bestehen. Die Beträge, die bei den Arbeitern gemußt werden, fließen geistlich in die Unterstützungskasse der Arbeiter. Wenn irgendwo mit dem Nullen gefeßt wird, so werden Schritte dagegen seitens der Behörden getan. Also die Redensarten über eine Ausbeutung der Arbeiter durch das Nullen sind nichtig, davon kann keine Rede sein. Ein Redner hat beanstandet, daß ich am Sonnabend das Nullen als eine Disziplinarmaßregel anfaß. Ich fasse das Nullen als eine Disziplinarmaßregel auf, die nicht nur im Interesse des Bergwerks, sondern vor allen Dingen im Interesse des lohlenbesitzenden Publikums liegt. Die Aufmerksamkeit der Arbeiter auf die Reinheit der Kohle und auf die Füllung der Wagen muß im allgemeinen Interesse gefördert werden. Der Abg. Brüst hat da ebenso wie verschiedene andere Abgeordnete gewünscht, die Gewichtsberechnung einzuführen. Gewiß läßt sich technisch ausführen, daß man automatische Wagen hinstellt. Die Frage ist nur, ob es wirtschaftlich richtig ist, eine derartige Komplikation und Verlangsamung der Arbeit eintreten zu lassen. Das alles muß jetzt von der Kommission festgestellt werden. Ich habe schon am Sonnabend ausgeführt, daß nach unseren amtlichen Statistiken das Nullen auf keiner Zeche mehr beträgt als 3 Prozent der Förderung. Von der schweren Beeinträchtigung der gesamten

Wahrheit zu forschen. Es ist eine mühevoll Arbeit gewesen. Jahre sind darüber hingegangen, und wenn die göttliche Vorsehung nicht selbst ihre Hand dazu geliehen hätte, so wäre diese Aufgabe noch heute unerfüllt. So aber ist es mir jetzt gelungen, klar beweisen zu können, was ich damals als Vermutung aussprach. Allerdings über einen Punkt bin ich auch heute noch im Dunkeln und zwar darüber, ob — ob —

„Ob er meinen Mann hinterrücks erschoss?“ rief Frau von Bergheim dem alten Mann hart ins Wort, als er stockte.

Derselbe nickte nur still bestätigend mit dem Haupte. „So geht mir jetzt wenigstens über die andern Punkte Aufklärung!“

Fritz Lembke griff in die Brusttasche seines Rockes und zog eine Brieftasche daraus hervor.

„Ist Ihnen dieses Portefeuille bekannt, gnädigste Frau?“ fragte er und hielt ihr dasselbe entgegen.

Mit einem Ausruf der Ueberraschung fuhr Frau von Bergheim empor.

„Die Tasche meines Mannes!“ rief sie. „Wie kommt Ihr dazu, Friedrich?“

„Ich nahm sie aus dem Schreibtische des Herrn Kommerzienrats!“ entgegnete jener.

„Aus dem Schreibtische des Kommerzienrats!“ wiederholte sie. „Wie war das möglich?“

Und ihr Blick richtete sich auf den alten Mann, als zweifelte sie an dessen Verstand.

Ruhig hielt der alte Diener den Blick der Baronin aus und ebenso auch antwortete er:

„Unsere Vor- und Voretern hatten manchmal eigentümliche Einfälle, gnädigste Frau! In alten Städten wie Hamburg, gibt es, zum Beispiel, Gebäude, welche Gasse, Türen, Fenster haben, von denen die Bewohner selbst nichts wissen und deren Vorhandensein erst nach Jahrhunderten durch einen Zufall entdeckt wird. Das war eben das Warten der Vorsehung, wie ich sagte, Frau Baronin! Ich nun, bitte, sehen Sie sich diesen Brief an, und achten Sie genau auf das Datum!“

Er entnahm der Tasche ein Schreiben und überreichte es Frau von Bergheim.

Dasselbe zeigte die Handschrift ihres verstorbenen Mannes und lautete:

Militisch, den 12. September 18—

Mein lieber Wilhelm!

In aller Eile nur wenige Zeilen. Ich befinde mich in lebhafter Erregung und, wie du gleich sehen wirst, nicht unbegründet. Du weißt, daß ich mich mit Vorliebe mit Mi-

neralogie beschäftige, und Dank dieser Passion habe ich nun eine enorme Entdeckung gemacht. Schon lange bin ich auf die Beschaffenheit unseres Bodens aufmerksam gemacht worden. Ich stellte Nachforschungen an und denke dir, ich habe gefunden, daß wir auf Kohlen leben, wirkliche, echte, schöne Steinkohlen. Meine geheimen Untersuchungen haben mich nun zu der Ueberzeugung gebracht, daß es ganz kolossale Lager sein müssen, die hier im Schoße der Erde ruhen. Um nun diese schwarzen Diamanten an das Licht des Tages zu befördern, fehlt es mir momentan an dem flüssigen Gelde. Da mir aber, wie du dir denken kannst, viel daran liegt, die Sache in Angriff zu nehmen, so bitte ich dich, mir durch die Bank fünfzigtausend Mark anzuweisen zu lassen. Das wird fürs erste genügen. Niko läuftst du ja auf keinen Fall, da mein Gut ja unbelastet und gut das achtfache des Betrages wert ist, auch ohne diese unterirdischen Schätze. Wenn du also willst, kannst du das Geld als Hypothek auf das Grundstück eintragen lassen. Vorichtshalber jedoch sende ich dir einen Schuldschein über diese Summe mit. Meine Frau hat noch keine Ahnung von meiner Entdeckung. Ich will sie damit überraschen, wenn ich ihr die die ersten eigenen Kohlen zur Heizung liefere. Für heute Schluß. Anliegend ein Schuldschein über fünfzigtausend Mark. Herzlichen Gruß dein Arel.

P. E. Wenn du's ermöglichen kannst, komme selbst und überzeuge dich, daß mir die Zukunft eines Königs, wenn auch nur eines Kohlenkönigs winkt.“

Mit fieberhafter Spannung hatte Frau von Bergheim die Zeilen durchgesehen.

„Haben Sie den Schuldschein zur Hand, Frau Baronin?“ fragte Lembke, als ihre Hand mit dem Brief in den Schoß sank.

Die Matrone nickte. Mit zitternden Fingern suchte sie in ihrem Sekretär das bewusste Papier.

„Hier, gnädigste Frau!“ sagte der alte Mann, die beiden Schriftstücke nebeneinander legend, und deutete auf die Daten.

„Beides mit dem 12. September 18— datiert. Es handelt sich also nicht, wie hier auf dem Schuldschein steht um zweihundertundfünfzigtausend, sondern nur um fünfzigtausend Mark! Die Zwei ist später davor gesetzt worden! Der Betrug ist offenbar! Doch bitte, sehen Sie sich jetzt auch noch dieses Telegramm an, Frau Baronin!“

Fritz Lembke entfaltete das Blatt und reichte es der alten Dame. Dasselbe war an den Baron Arel von Bergheim gerichtet und lautete:

„Komme morgen 2 Uhr 40 Minuten. Bringe Betreffendes selber mit. Wilhelm.“

Fassungslos starrte sie auf das Blatt Papier.

Belegschaft durch das System des Nullens kann daher keine Rede sein. Dann hat der Abg. Brust zum Schluss einen Brief mit verschiedenen Spezialfällen vorgelesen. Ich bitte ihn, mir den Brief zu geben, ich werde dann die Fälle im einzelnen untersuchen lassen. Uns ist am liebsten von ihnen nichts bekannt. Ich hoffe, die Novelle zum Vergesetz noch in der nächsten Session bringen zu können. Möge es uns gelingen, die Bewegung wieder zum Stillstand zu bringen, um mehr als eine Million Arbeiter vor dem Unheil zu retten, die durch den Kohlenmangel zur Arbeitslosigkeit gezwungen sein würden. (Beifall.)

Minister des Innern Fehr. v. Hammerstein:

Angeichts der drohenden Lage im Ruhrrevier möchte ich auf die Maßnahmen hinweisen, die meinerseits und von den Behörden zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung in diesem Gebiet getroffen sind. Ich hoffe, daß die Polizeimacht genügt, um Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. Zu dem Zwecke sind aus den benachbarten Provinzen zahlreiche Gendarmen den einzelnen Polizeibehörden zur Verfügung gestellt worden. Die Instruktion, die gegeben ist, besteht darin, zunächst den Störungen der öffentlichen Ordnung, wo sie vorkommen, mit Energie entgegenzutreten, und zweitens, und das halte ich für außerordentlich wichtig, den Arbeitswilligen den nötigen Schutz angedeihen zu lassen. (Bravo! rechts.) Ich habe die Hoffnung, daß die gestrige Proklamation nicht so allgemeinen Beifall unter den Arbeitern selbst findet, daß sie alle streifen, sondern daß zahlreiche Arbeiter gewillt sind, weiter zu arbeiten. Und diesen zu nützen und sie vor ihren eigenen Kameraden zu schützen, das ist die Aufgabe der Polizei, und ich hoffe, sie zu erfüllen. (Bravo! rechts.)

Abg. Hirsch-Effen (M.):

Das Auftreten der Bergarbeiter kann nur dazu dienen, daß die Gegenseite von allen Verhandlungen absteht. Die Organisation bleibt nur in Kraft, so lange der Streik dauert. Wohin sollten wir in Landwirtschaft und Industrie kommen, wenn man den Kontraktbruch bittigt. Die Ursache des Ausstandes ist nicht berechtigt; denn man kann es den Besitzern nicht verübeln, wenn sie verlustbringende Betriebe in gewinnbringende verwandeln wollen. Die Ursache zum Ausbruch des Generalstreiks liegt in der jahrelangen Verhöhnung von sozialdemokratischer Seite. Der Streik brach früher aus, als die Führer und Helfer es gewollt hätten. Die Führer selbst hielten einen allgemeinen Streik nicht für angebracht, weil sie wußten, daß man ins Blaue hinein handelte. Jetzt können die Führer nicht mehr dämmen. Gegenüber der verbrecherischen Verhöhnung, wie sie getrieben wurde, hätten auch die Zentrumsforderungen nicht geheißen. Was den raschen Verbrauch der Kräfte der Bergarbeiter anbelangt, die nach den Rednern vom Zentrum in 25 Jahren verbraucht sein sollen, so widerspricht dem die Statistik, die ziemlich hohe Lebensalter von Bergarbeitern aufweist. Eine Einschränkung der Schicht würde den Preis der Kohlen erhöhen. Hinsichtlich des Nullens der Wagen hat sich im Juli 1903 herausgestellt, daß Sauer, die zur Kontrolle angestellt waren, 110 Wagen nullten gegen nur etwa 65, die von den Vertretern der Beiden genutzt wurden. Die Lebensmittel sind lange nicht in dem Verhältnis gestiegen als die Löhne. Ich hoffe, daß es noch gelingen wird, eine Einigung herbeizuführen. (Beifall bei den Nationalen.)

Handelsminister Möller:

Ich kann nur im höchsten Maße mißbilligen und auch bedauern, daß unsere deutsche Arbeiterklasse so wenig das Gefühl für Gesetz und Recht beherrscht, daß man sich zum Kontraktbruch hat hinsetzen lassen. Schon im Jahre 1889 hat die Frage des Kontraktbruchs die Gemüter erregt. Ich erinnere mich aus meiner vorministeriellen Zeit,

daß im Jahre 1890 bei der Beratung des Arbeiterchutzgesetzes sich die Vertreter der Sozialdemokratie, insbesondere der Abg. Bebel, in der Kommissionsberatung die größte Mühe gegeben haben, die Kündigungsfrist überhaupt in der Gewerbeordnung zu vernichten, damit die Arbeiter nicht in die Lage kommen könnten, den Kontrakt zu übertreten. Als ein kleines Verdienst meinerseits kann ich es anrechnen, daß ich gegen diesen Antrag des Abg. Bebel in der schärfsten Weise aufgetreten bin. Damals führte ich aus, was ich auch heute noch aufrecht erhalte, daß die Einhaltung einer Kündigungsfrist für die Arbeiter von viel höherem Werte ist, als für die Arbeitgeber, daß gerade die Arbeiter des Schutzes der Kündigungsfrist bedürften. Ich halte nach wie vor im Interesse der Arbeiter an der Kündigungsfrist fest und bedauere, daß die Arbeiterschaft durch ihr Verhalten von neuem Angriffe gegen dieses wichtigste Schutzmittel geliefert hat. Nach den mir heute morgen zugegangenen Telegrammen ist die Order, in den allgemeinen Streik einzutreten, bisher an manchen Stellen nicht beachtet worden. Soffen wir darum, daß die Zeit zu Unterhandlungen noch nicht zu spät ist. (Beifall.)

Abg. Goldschmidt (Zf. Vp.):

Die vom Abg. Hirsch gemachten Lohnangaben sind nicht richtig. Wir, als Vertreter des Volkes, sollten doch zum Frieden mahnen.

Abg. Winkler (Konf.):

Wir müssen die Forderung stellen, daß den Arbeitswilligen ausreichender Schutz gewährt wird, denn damit hängt die Autorität des Staates selbst aufs engste zusammen. Bedauerlich und schäff ist es von den sogenannten unparteiischen Zeitungen, daß diese immer und immer wieder gegen die Arbeitgeber Stellung nehmen. (Sehr richtig!) Andererseits ist doch zu bedenken, ob nicht die großen Zusammenschlüsse der Arbeitgeber auch etwas Schuld tragen.

Abg. Schmieding (M.):

Bei der Verhandlung vor dem Obergericht werden kaum erhebliche Mißstände ausgedeutet werden können. Die Leute wandern doch nicht vom Lande nach dem Westen ab, um sich in schlechter Arbeitsbedingungen zu begeben. Das Charakteristische dieser ganzen Auslandsbewegung ist die absolute Kopflosigkeit der Leiter, die damit Hand in Hand gehende Disziplinlosigkeit der Massen und das Versagen aller vier Arbeiterorganisationen. Bei dieser Gelegenheit hat es sich wieder gezeigt: die Führer haben nur so lange die Macht gehabt, als sie dem Infinkt der Massen geschmeichelt haben. Sollen sich die Arbeitgeber mit dieser herrenlosen Masse in Verhandlungen einlassen? Wie zwecklos das ist, das hat sich schon beim Streik von 1889 gezeigt. Das Verhalten des Bergbaulichen Vereins halte ich für außerordentlich korrekt. Ich freue mich auch, daß der Handelsminister hier ausdrücklich erklärt hat, daß er den Kontraktbruch der Arbeiter durchaus mißbilligt. Das ist durchaus keine Parteinahme gegen die Arbeiter. Die Arbeiter müssen sehen, daß ihr Kontraktbruch auch die Mißbilligung der Regierung findet. Dem Minister des Innern bin ich dankbar, daß er heute einen vollen Schutz den Arbeitswilligen zugesagt hat. Redner gibt Beispiele von Terrorismus der Streikenden Arbeitswilligen gegenüber. Die Verhöhnung der Sozialdemokratie wirkt wie eine Influenzankrankheit. Es wird so lange geheißt, bis das Pulver zum Plagen kommt. Der Minister des Innern hat mit Recht darauf hingewiesen, daß, wo die ordinäre Polizei nicht ausreicht, die bewaffnete Macht zu Hilfe genommen werde. Hoffentlich wird den Beamten ihre Pflicht nicht zu schwer gemacht. Schutz den Arbeitswilligen! Hier steht die Autorität und die Ehre des Staates auf dem Spiel und ich hoffe, daß sie nicht verletzt wird. (Beifall bei den Nationalen.)

Danach wird ein Antrag auf Schluß der Debatte angenommen.

Der japanisch-russische Krieg.

Die Lage am Schaho.

Der Korrespondent des „Echo de Paris“ erzählt aus angeblich guter Quelle, daß General Gripenberg bisher in der Hunklubebene mit seinen vier europäischen Armeekorps Aufstellung genommen hat und über starke Artillerie verfügt, die die bevorstehende russische Offensive beginnen wird. General Liniewitsch, sowie ein Teil der Armee des Generals Kaulbars soll die Gruben südlich von Mukden besetzen, während der übrige Teil dieser Armee einen Angriff auf die japanische Rechte unternehmen wird. Zwischen den beiden Flügeln befindet sich Auropatkins Armee, der sich im Zentrum mit dem Gros seiner Armee bereithalten wird, um je nach den Umständen den einen oder anderen Flügel zu unterstützen. Die bevorstehende Schlacht werde eine Front von 80 Kilometern haben und werde die größte sein, die bisher in der modernen Kriegsgeschichte zu verzeichnen ist.

Die Vorfahrungen zur Unterbringung

der russischen Gefangenen sind nunmehr beendet. Von den 35 000 Gefangenen aus Port Arthur und anderen Orten werden 5000 in Tenguatshaia und 20 000 in Hamatera bei Osaka untergebracht; die übrigen werden auf verschiedene Städte in Abteilungen von 3500 bis 4000 Mann verteilt. Der russische Leutnant Mirski, der in Matsuyama in Gefangenschaft sitzt, wird wahrscheinlich auf Lebenszeit gefangen gesetzt werden, weil er verschiedene Versuche gemacht hat, zu entkommen, ein japanischer Stabsoffizier behauptet, reguläre chinesische Truppen hätten russische Streifscharen begleitet.

Ueber den Verlust

eines japanischen Torpedobootes berichtet nachträglich eine Mitteilung der Marineverwaltung. Danach sind am 14. Dezember v. J. 17 Offiziere und Mannschaften eines japanischen Torpedobootes bei einem Angriff auf das russische Linienschiff „Sebastopol“ im Hafen von Port Arthur umgekommen.

Die Hullkommission

hieß, wie ein Frankfurter Blatt erzählt, am Dienstag eine geheime Sitzung ab, in der entsprechend dem von der Kommission selbst festgestellten Reglement die beiden Vertreter Englands und Russlands ihre Denkschriften austauschten, die dann am Mittwoch in öffentlicher Sitzung verlesen werden sollten. Da beide Parteien hiergegen Bedenken erhoben, so beschloß die Kommission, daß die Schriftstücke ohne vorherige Kenntnisnahme der beiden Vertreter zu verlesen seien.

Dem Vernehmen nach hält der Vertreter Russlands in der Hullkommission ganz energisch die Behauptung aufrecht, daß zwei japanische Torpedoboots bei der Doggerbank gewesen wären, und wird später dafür Zeugen vorbringen. Die Vertreter Englands werden wahrscheinlich, und zwar auch energisch, das Unwahrscheinliche dieser Version zur Geltung bringen. Die Kommission hat beschlossen, Damen als Zuhörer bei den öffentlichen Sitzungen zuzulassen.

„Wie kommt dieses Telegramm in seine Hände?“ stammelte sie mühsam.

„Er nahm es dem Herrn Baron fort, als er tot vor ihm lag. Das ist der Vorgang, den mein Neffe als Kind beobachtete!“ entgegnete Lembke dumpf. „Doch nun frage ich Sie, Frau Baronin, haben Sie in dem Besitz des Barons jene fünfzigtausend Mark gefunden? Ausgegeben konnte er sie noch nicht haben, weil er sie nach diesem Telegramm ja erst am fünfzehnten September, an dem Tage, an welchem der Kommerzientrat auf dem Gute anlangte, erhalten hat!“

„Nein, ich habe nichts bei ihm, noch in seinem Nachlaß gefunden als einige hundert Mark, die in der Kassetten meines Mannes lagen!“ entgegnete Frau von Bergheim. „Von einer solchen Summe ist mir nichts bekannt.“

„Dann hat er dieselbe dem Herrn Baron zugleich mit der Treppe wieder abgenommen, sofern dieser sie überhaupt schon erhalten hatte. Es existiert in Wirklichkeit also überhaupt keine Schuld!“ sagte der alte Diener mit fester Stimme.

Ein Schauer durchbebt die Gestalt der alten Dame. „Und glaubt Ihr, Friedrich, daß er wirklich meinen Mann erschossen haben sollte?“ fragte sie mit bebender Stimme.

Der alte Mann senkte das Haupt.

„Gnädigste Frau!“ sagte er leise, „es ist schwer, einen Menschen eines solchen furchterlichen Verbrechens anzuklagen, und ehe man nicht die unerlässlichen Beweise davon hat, soll man es nicht tun. Allein wenn man sich die ganze Angelegenheit überlegt, so spricht alles für eine solche entsetzliche Vermutung. Nur wenn der Herr Baron nicht mehr am Leben war, konnte jener diesen ungeheuerlichen Betrug wagen! Doch wir wollen ihn dieserhalb nicht auch noch verdächtigen. Um ihn von seiner stolzen Höhe herabzuschleudern, genügen diese Papiere. Wegen des anderen möglicherweise begangenen Verbrechens wird er einen höheren Richter finden!“

„Ja, Friedrich, Ihr habt recht! Gott läßt sich nicht spotten! Wir wollen das Geheimnis noch in uns beide verschließen. Wenn meine Ahnungen mich nicht täuschen, so wird ihn die strafende Vergeltung auch ohne unser Zutun in nicht zu ferner Zeit ereilen. Bis dahin aber wollen wir schweigen. Ist aber jene Stunde gekommen, in welcher sein mit Trug und Arglist errichtetes Gebäude über ihn zusammenbricht, dann will ich vor ihm hintreten und ihn zu meinen Füßen zwingen, dann soll er sich demütigen, er, der jetzt das Haupt so stolz erhoben trägt, als sei nicht der kleinste Makel an seiner Person. Nur das soll meine Rache sein, mehr verlange ich nicht, denn ich — ich will es bedenken, daß er mein Bruder ist!“

„Ich weiß, gnädigste Frau, was Sie mit der Vergeltung meinen!“ nickte Lembke. „Auch ich bin davon überzeugt, daß sie ihn treffen wird. Aber doch muß ich mir Gewalt antun, um Ihrem Befehl zu gehorchen und zu schweigen. Damals, als mir der kleine Bube berichtete, was er beobachtet hätte, und als ich dann Ihren Schmerz sah, mit welchem Sie dem Dahingegangenen nachweinten, da habe ich es mir geschworen, meinen armen Herrn zu rächen! Jeder Hammer Schlag, der späterhin draußen auf dem Gute geschah,

als es zum Bergwerk wurde, traf mein Herz, und unter diesen Schlägen ist es verhärter, mit jedem Schläge mehr. Heute ist es unfähig, mit jedem Menschen Mitleid zu fühlen, der, anstatt die begangene Schuld in etwas durch gute Werke an seinen Mitmenschen zu sühnen, nur seiner Geldgier frönt. Doch wenn es mir auch schwer wird, mich zu beugen, — Ihrem Befehl, gnädigste Frau Baronin, werde ich gehorchen. Aber in anderer Weise werde ich mein Möglichstes tun, um den Lauf des Verhängnisses zu beschleunigen, damit es nicht zu spät wird, und ich es noch erleben, daß jener, der meine Herrschaft zugrunde richtete, vernichtet in den Staub sinkt!“

Die Augen des alten Mannes flammten in leidenschaftlichem Jorn. Hoch richtete seine gebeugte Gestalt sich auf und ganz die Gegenwart seiner ehemaligen Herrin vergessend, hob er drohend die Faust in der Richtung nach den Werken. Doch rasch sank er wieder in sich zusammen. Das Bewußtsein war ihm gekommen, wo und vor wem er sich befand.

„Verzeihung, gnädigste Frau, Verzeihung!“ sagte er demütig. „Ich vergaß mich, aber die Erinnerung hat mich überwältigt!“

„Ich habe Euch nichts zu vergeben, Friedrich!“ entgegnete Frau von Bergheim. „Nur Dank, unermessenen Dank schulde ich Euch für Eure Treue und Hingabe, mit welcher Ihr an meinem seligen Mann und uns hängt. Ueber den Urheber alles Unglücks aber erregt Euch nicht! Den wird die strafende Hand Gottes treffen!“

Er neigte sich über ihre Hand und preßte seine Lippen darauf, ohne ein Wort zu entgegnen. Die Reife schien ihm wie zugeschnitten vor Bewegung. Er vermochte nur eine stumme Abschiedsverbeugung zu machen. Und erst, als er draußen auf der Straße stand und die milde Luft seine heiße Stirn umschleifte, erst da erlangte er seine Fassung einigermaßen wieder.

„Ja, sie wird ihn treffen, die Hand Gottes!“ murmelte er leise vor sich hin, „treffen wie aus heltem Himmel!“ Langsam schritt er dem bescheidenen Gasthause zu, wo er Quartier genommen hatte. Auf der Schwelle seines Zimmers trat ihm ein junger Mann entgegen.

„Guten Tag, Onkel!“ sagte derselbe, ihn herzlichst begrüßend. „Du hast mich rufen lassen, Onkel. Ist etwas Besonderes vorgefallen?“

„Guten Tag, Hermann!“ nickte der Alte. „Tritt näher und sage dich!“

Er schob ihm einen Stuhl hin und erwartungsvoll ließ der andere sich darauf nieder. Der Alte aber blickte eine kurze Zeitlang sinnend zum Fenster hinaus. Plötzlich drehte er sich um.

„Sag' mal, Hermann, wann habt ihr eure nächste Versammlung?“ fragte er.

„Was für eine Versammlung?“ entgegnete der junge Mensch unsicher.

„Laß das Beugnen!“ meinte Lembke. „Ich weiß ganz genau, daß ihr häufig zusammenkommt, um über die gegenwärtigen Zustände der Hütte zu beraten. Und diese nächste Zusammenkunft möchte ich wissen!“

Der andere blickte zögernd zu Boden.

„Verzeih, Onkel!“ sagte er. „Aber so ohne weiteres

darf ich dir darauf nicht antworten. Aus welchem Grunde willst du das wissen?“

„Traust du mir eine Schlichtigkeit zu, Hermann?“ fragte der alte Lembke zurück.

„Gott bewahre, Onkel!“ wehrte Hermann und sprang erschrocken auf. „So habe ich es nicht gemeint! Du weißt es am besten, daß ich dich für den bravsten Mensch unter der Sonne halte! Nein, nein, laß nur, es ist so!“ sprach er rasch weiter, als sein Onkel ihn mit einer abweisenden Handbewegung unterbrechen wollte. „Aber siehst du, wir haben unser Wort geben müssen, gegen jedermann zu schweigen, solange das Gegenteil nicht von direktem Nutzen für unsere Sache ist!“

„Nun, dann bist du meines Wortes für diesen Fall verbunden!“ entgegnete der Onkel. „Ich will nämlich den Ort und die Zeit eurer Zusammenkunft deswegen wissen, weil ich beabsichtige, dieselbe selbst zu besuchen, um euch allen in einigen wichtigen Punkten die Augen über euren famosen Kommerzientrat zu öffnen!“

„Das ist etwas anderes!“ entgegnete der junge Mann hastig. „Die Versammlung findet also übermorgen Abend um neun Uhr bei Pochhammer statt. Du kennst das Wirtshaus, halbwegs zwischen Müllisch und der Luisenhütte, etwas abseits von der Chaussee.“

„Gut!“ nickte der Alte. Das war alles, was ich von dir wollte. Das andere wirst du übermorgen erfahren.“

Und mit einem freundlichen: „Auf Wiedersehen!“ schob er den jungen Mann zur Tür hinaus. Er hatte jetzt keine Gedanken für andere Sachen, er wollte allein sein, und wie! Sie ließ der junge Mann es sich auch gefallen, daß er auf so kurze Weise verabschiedet wurde.

Um den großen runden Tisch in dem gemütlichen Wohnzimmer des Obergerichters Hartmann saßen Efriede von Bergheim, Max und Elisabeth Eichhorst, sowie die Gesellschaften Fräulein Harber in heiterem Geplauder versammelt, während Karla, die Schwester Hartmanns, auf anmutige Weise die Stelle der Hausfrau vernehmend, ihren Gästen die Tassen mit köstlich duftendem Kaffee füllte.

„Bitte, Friedel, nimm ein Stückchen!“ sagte sie dann als sie das Geschäft beendet hatte und deutete auf einen Teller, wohlgefüllt mit verführerisch lodendem Kuchen. „Bitte, Fräulein Eichhorst! Fräulein Harber, bitte, lassen Sie sich nicht nötigen!“

„Selbstgebade?“ fragte Efriede, indem sie der Aufforderung nachkam.

„Natürlich!“ nickte Karla. „Was denkst du denn!“ „In der Tat eigenes Fabrikat?“ meinte Max. „Dann gestatten Sie, daß ich auch einmal probiere. Selbstgebadeener Kuchen ist nämlich meine Schwäche!“ Er nahm ein Stückchen des Gebotenen. „Ich mache Ihnen mein Kompliment, Fräulein Hartmann!“ Köstlich verneigte er sich vor ihr, während sein Blick voller Bewunderung und mit einem ganz eigenen Ausdruck auf ihren feingekünftelten Zügen haften blieb.

Verlegen senkte Karla unter demselben die langbewimperten Lider und wandte sich rasch Efriede zu.

„Also Hans geht es wieder ganz gut?“ fragte sie, nur um etwas zu sagen, und vernied es, ihren Blick nach jener

Reichstag.

Das Reich hat zwar noch keine Reichseisenbahnen in dem Sinne, wie etwa Preußen und die süddeutschen Staaten, es besitzt vorläufig nur die elsass-lothringischen Eisenbahnen, aber immerhin lassen sich an das Reichseisenbahngesetz weittragende und gewichtige Dinge anknüpfen. Der Präsident des Reichseisenbahnamts war einst als Aufsichtsinstant über eine verständige Regelung des deutschen Eisenbahnwesens gedacht, er hat gleichwohl hin und wieder einen Anlauf genommen, vermeintliche Uebergriffe des einen Eisenbahnsystems in das andere zu verhindern und dadurch eine Vermittelung der widerstreitenden Interessen anzubahnen. Indessen je mächtiger das preussische Staatseisenbahnsystem anwuchs und je mehr es sich auch zum ausschlaggebenden kapitalistischen Machtfaktor des deutschen Verkehrslebens entwickelte, um so schwieriger ist natürlich eine Reichsregulation gegen einen etwaigen unflugsamen Vorfallen, und je mehr schrumpft die Bedeutung des Reichseisenbahnamts zusammen. Das es indes nicht ganz überflüssig war, beweisen uns die jetzt endlich eine greifbare Gestalt annehmenden Bestrebungen, eine Betriebsmittelgemeinschaft aller deutschen Eisenbahnen herzustellen und so nicht nur die etwaige und übermächtige unlautere Konkurrenz aus der Welt zu schaffen, sondern durch eine recht erhebliche Vereinfachung des Betriebes Ersparnisse und demgemäß Mehrerträge zu erzielen. Insbesondere war es der nationalliberale Abg. Sieber, der den Gedanken eines einheitlichen Deutschlands im Verkehrsleben zu schöner Klarheit emporhob und die Betriebsmittelgemeinschaft in eingehender und unter Beifall erfolgender Begründung ihrer Vorteile empfahl. Er nennt die Betriebsmittelgemeinschaft den bedeutsamsten Schritt zur Vereinigung des Deutschen Reiches auf dem Verkehrsgebiete. Es war natürlich, daß dieser Appell insbesondere am Bundesratsstische freundlichen Widerhall fand. Mit der Verwirklichung der Betriebsmittelgemeinschaft würden allmählich die Klagen über Umleitung der Güter verstummen, und man würde an diesem Beispiele erkennen, wie eine freundschaftliche Verständigung auch auf dem Gebiete der Frachtenbeförderung die gegenseitigen Interessen am besten fördert. Die Klagen über die Auslastung der Wagen, die Ablehnung der 4. Klasse durch die Süddeutschen, deren Inanspruchnahme auf der anderen Seite lehren alle Jahre wieder, sie scheitern auch heute nicht. Einer Anregung aus Augsburger Handelskreisen, sich an dem Bau einer internationalen Alpenbahn über den Fernpaß zu beteiligen, zeigte sich der Präsident Dr. Schulz nicht geneigt; die Schwierigkeiten wogen den Fortschritt kaum auf. Natürlich fehlte auch nicht die energische Warnung von konservativer Seite, die Einnahmen etwa durch Verbilligung der Personentaxe aufzuheben, bei dem gesunkenen Geldwert seien sie schon niedrig genug.

Deutschland.

(Abgeordnetenhaus.) Mittwoch kam das Abgeordnetenhaus zur zweiten Beratung des preussischen Ausführungsgesetzes für das Reichseisenbahngesetz, das schon am 30. Juni 1900 publiziert worden ist, und auch jetzt wurde die Verhandlung über die 34 Paragraphen dieses Gesetzes noch nicht zu Ende geführt. Sie scheiterte daran, daß über die Frage der Tragung der Kosten zu viel verschiedene Ansichten bestanden, zu viel handschriftliche Anträge eingebracht wurden, so daß man den Parteien Zeit geben wollte, Stellung zu diesen Anträgen zu nehmen. Deshalb wurde die Verhandlung schon um 3/3 Uhr abgebrochen und auf Donnerstag vertagt. Einig waren alle Redner darin, daß das Gesetz wünschenswert und notwendig sei, was der Kultusminister mit Genugtuung konstatierte. Im allgemeinen wurden die Paragraphen des Gesetzes bis auf diejenigen, die die

Kostenfrage betreffen, glatt angenommen. Seit Dr. v. Savigny (Zentrum) erhob Widerspruch gegen die Bestimmung, daß von stark tuberkulösen Erkrankungen bei einem Wohnungswechsel der Erkrankten Anzeige gemacht werden müßte; das Haus nahm aber auch diese Bestimmung an. Mag auch von ärztlicher Seite bei diesen Beratungen manches treffende Wort gesprochen worden sein, so wichtig alle Bestimmungen auch für die Allgemeinheit sind, die Tribünenbesucher konnten von dem im hygienischen Interesse geplanten Maßnahmen nur wenig vernehmen, da vom Beginn bis zum Schluß der Sitzung eine derartige Unruhe im Hause herrschte, daß selbst der geübte Berichterstatter sich anstrengen mußte, um nur den Zusammenhang der einzelnen Redner festzustellen. Das ist das Schlimme, wenn es sich um Beratungen handelt, deren Einzelheiten zu beurteilen nur fachlich geschulten Kräften möglich ist.

(Zum „Glaubenswechsel“ des Kronprinzen von Sachsen.) Zu einer in der „Deutschen Ztg.“ wiedergegebenen Aeußerung einer Korrespondenz, daß man in weiten sächsischen Kreisen sich mit der Hoffnung trage, der künftige Träger der Krone werde als Kronprinz zum evangelischen Glauben übertreten und daß hierfür die Möglichkeit vorhanden sei, erhelle daraus, daß die königlichen Kinder Unterricht nicht bloß in der katholischen, sondern auch in der evangelischen Religion (von Prof. Dr. Pfeiffer) erhielten, und daß die Lehrer allgemein bis auf den Postplan Klein ausschließlich oder fast Protestanten seien, schreibt die „Germania“, in sichtlich erregter Stimmung: „Wenn irgend etwas über das königliche Haus Wettin steht, so ist es die kirchliche Treue aller seiner Mitglieder, und es heißt, König Friedrich August auf das gröslichste beleidigen, wenn man ihm unterstellt, es wäre sein Plan, seinen ältesten Sohn, den Erben der Krone, dem protestantischen Bekenntnis zuzuführen. So etwas mag wohl in Sofia möglich gewesen sein, in Dresden wird es nicht geschehen. Wenn von den Lehrern der königlichen Kinder verschiedene Protestanten sind, und wenn auch protestantischer Religionsunterricht erteilt wird, so hat das in den Verhältnissen des Landes und in einer Rücksichtnahme auf die Gefühle der Mehrheit der Bewohner seinen Grund. Dies ist ein Beweis, daß weitestgehende Toleranz gegen Andersgläubige sehr wohl mit strengem Festhalten an der eigenen Konfession vereinbar ist.“

(Aus dem Wahlkreis Bochum.) Die liberalen Bürgervereine und der Verein der nationalliberalen Jugend der Stadt Bochum beabsichtigen, zu einem Verbande zusammenzutreten. Dem Bundesvorstand soll je ein Mitglied der angelaffenen Vereine angehören. Der Vorstand tritt von Zeit zu Zeit, etwa vierteljährlich, zusammen. Er hat nach dem „Rhein. Westf. Tagebl.“ die Aufgabe, Familienabende und sonstige gemeinsame Veranstaltungen der Vereine in die Wege zu leiten und agitatorisch zu wirken.

(Aus den Vereinen der nationalliberalen Jugend Westfalens.) Die Vorstände der nationalliberalen Jugendvereine von Hamm, Schalk und Witten sind kürzlich in Dortmund zusammengetreten und sich über die Begründung eines Provinzialverbandes der westfälischen Jugendvereine einig geworden. Zum Beitritt sollen auch die Vereine von Bochum, Gelsenkirchen und Weimar aufgefordert werden. Die Konstituierung soll noch in diesem Monat erfolgen.

(Sieben Tage gelinder Arrest) erhielt der Unteroffizier Matern vom 48. Feldartillerie-Regiment in Dres-

den. Die Verhandlung betrafte in der Hauptfrage die Klage, wonach der Unteroffizier einen Rekruten an der Nase gezerzt, daß sie blutete, ihn mit der Faust gestoßen zu haben, daß er mit dem Unterleib an das Gesichtstuch anprallte und einige Tage Schmerzen hatte, ihn gewürgt zu haben, daß er am Halse blutete etc. Außerdem hat er den Mann geschüttelt und dabei gesagt: „Wenn ich Sie nur vergiften könnte, es wäre mir eine große Freude, da brauchte man wenigstens wieder einmal einen Tag nichts zu machen.“

Ausland.

Frankreich.

Das französische Kabinett Combes ist am Mittwoch zurückgetreten. Ministerpräsident Combes erklärt in dem dem Präsidenten Loubet überreichten Demissionschreiben, er ziehe sich zurück, obwohl er eine allerdings nicht große Majorität in der Kammer hätte. Er wollte aber nicht infolge eines beliebigen, der allgemeinen Politik fernem Zwischenschaltens in die Minderheit gelangen. So zuverlässig auch gegenwärtig die Klerikale und nationalistische Reaktion scheint, er habe das Vertrauen in die Einigkeit der Gruppen der Linken, daß sie das Werk der intellektuellen Befreiung, des sozialen Fortschrittes und der Annäherung unter den Völkern, welche das scheidende Ministerium im Einvernehmen mit diesen Gruppen unternommen habe, verteidigen und fortsetzen werden.

Schweden.

In Kopenhagen verbreitete Nachrichten sprechen von einer bedenklichen Erkrankung des jetzt im 76. Lebensjahre stehenden Königs Oskar von Schweden. Es soll eine partielle Lähmung eingetreten sein.

Russland.

Die Arbeiterbewegung in Rußland nimmt zu. Mittwoch vormittag haben auch die Arbeiter der Newski-Schiffbauwerke die Arbeit eingestellt. Die Lage ist ernst. Die Arbeiter der Newski-Schiffbauanstalt sind 12000 Mann an der Zahl.

Westfalen und Rheinland.

Der Ausstand der Bergarbeiter.

Die Kommission der Streikenden

erläßt einen Aufruf, in dem sie erklärt, der ablehnende Bescheid des bergbaulichen Vereins habe zur Folge, daß der Beschluß der Essener Konferenz vom 12. Januar nunmehr in Kraft tritt, wonach bei Erteilung einer ablehnenden Antwort am 17. Januar die gesamte Bergarbeiterschaft die Arbeit niederzulegen habe. Dann heißt es: „Kameraden! Wir sind nunmehr in einen schweren wirtschaftlichen Kampf um die Rechte der gesamten Bergarbeiterschaft eingetreten. Mit beifolgender Einigkeit fordern die Kameraden aller Verbände die Anerkennung der Arbeiterrechte! Nur Gerechtigkeit wollen wir, wir wollen keine Vorrechte, wir verlangen nichts Unerfüllbaren! Gerechtigkeit, nur Gerechtigkeit, heißt unsere Parole. Um der Gerechtigkeit willen kämpfen wir.“ Weiter wird zur Ordnung, Disziplin und Ruhe gemahnt und erklärt, daß über Kampf eine rein bergmännische Angelegenheit sei, in der die Einmischung

es wie der Hauch eines unhörbaren Seufzers der Erleichterung.

Gleich darauf öffnete sich eine Tür, dieselbe fiel hart ins Schloß und der Schritt war verstummt.

„Er ist in sein Zimmer gegangen!“ meinte Karla. „Sogleich wird er kommen!“

Aber Hartmann kam nicht. Minute auf Minute veran. Das Gespräch der kleinen Gesellschaft wurde nur abgerissen und in großen Pausen weitergeführt. Dachte doch ein jeder, daß im nächsten Moment die Tür sich öffnen und Hartmann eintreten könne.

Karla begann jetzt ernstlich unruhig zu werden. Was mochte das zu bedeuten haben, daß er sich nicht sehen ließ?

„Entschuldig!“ sagte sie, sich erhebend. „Ich will doch einmal nachsehen, wo mein Bruder eigentlich bleibt!“

Und leichtfüßig eilte sie aus dem Gemach und hinüber nach demjenigen ihres Bruders.

„Verschloßen!“ murmelte sie betroffen, als die Tür zu dem Zimmer dem Druck ihrer Hand nicht nachgeben wollte, und energisch klopfte sie an.

„Mach auf, Walter! Ich bins!“ rief sie mit unterdrückter Stimme.

Doch nichts regte sich drinnen. In eigentümlich hangen Schlägen begann ihr das Herz zu hämmern. Sie klopfte härter, anhaltender.

„Hörst du denn nicht, Walter?“ rief sie von neuem. „So mach doch auf! Was soll das bedeuten, daß du mich so lange hier draußen stehen läßt!“

Sie lauschte, aber nichts als das Ticken der Schwarzwälder Uhr drang aus dem verschloßenen Räume an ihr Ohr. Angst erfaßte sie, namenlose Angst.

„Walter, Walter!“ rief sie lauter, und indem sie gleichzeitig umgestürzt an der Tür rüttelte. „Mach auf, Walter, ich bitte — ich bitte dich!“

Einen Moment blieb es noch still, doch dann wurde drinnen ein Stuhl gerückt und ein schwerer Schritt näherte sich der Tür. Der Schlüssel drehte sich im Schloß und Karla stand vor ihrem Bruder. Aber betroffen, mit einem Ausruf des Schreckens fuhr sie zurück.

„Walter, Walter!“ schrie sie förmlich auf. „Um Gottes willen, was ist geschehen?“

Sie stürzte auf ihn zu und umklammerte ihn mit ihren Armen, der förmlich in sich zusammengefunken und gar nicht mehr wie er selber erschien.

Wie geistesabwesend sah er die Schwester an und ein irres Wächeln auch spielte um seine Lippen bei ihrer Frage, was geschehen sei.

„Nichts von Bedeutung“, sagte er, „eine Geschichte, die häufig passiert! Ein Beamter, ein Angestellter, dem man bisher vertraut, mißbraucht dieses Vertrauen und wird zum Defraudanten, indem er mit der Kasse seines Chefs verschwindet. Daß der Beamte in diesem Falle der Obergerichtshauswart ist, macht die Angelegenheit ja nicht interessanter!“

Mit schrillem Lachen ließ er sich in seinen Sessel vor dem Schreibtisch fallen.

Karla aber griff sich jäh ans Herz.

„Was redest du da, Walter?“ stieß sie. nach Atem ringend hervor.

„Was soll das bedeuten? Ich verstehe dich nicht! Wie kannst du sagen, daß du mit der Kasse verschwunden bist, Walter? Wie kannst du denn verschwunden sein, wo ich dich doch vor mir sehe!“

„Ja, freilich bin ich noch da, aber das ändert an der Sache nichts, da doch das Geld fort ist!“ lachte der Ingenieur bitter.

„Welches Geld, Walter?“ fragte Karla angstvoll. „Um Gottes Barmherzigkeit willen, spanne mich nicht auf die Folter, Walter! Rede klar und vernünftig! Was ist vorgefallen? Um was handelt es sich?“

Mit einem Ausdruck unfähiger Qual schaute sie ihn ins Gesicht.

„Ich rede durchaus nicht irre, Kind!“ entgegnete Walter tonlos. „Was ich dir sagte, ist nur zu wahr: — Die Bohnengelder sind verschwunden und niemand anders kann sie genommen haben als ich! Das ist so sicher wie das Amen in der Kirche! Du siehst also, alles Leugnen wäre vergebens! Ich muß es getan haben!“

Wie erstarrt schaute Karla auf ihren Bruder. Sie begann allen Ernstes an seinen klaren Verstand irre zu werden.

„Aber, Walter, siehst du denn nicht ein, daß es widersinnig ist, was du redest?“ rief sie verzweifelt und schüttelte ihn an den Schultern.

„Widersinnig?“ wiederholte er. „Wie so, Kind? Ich denke, das ist alles ganz klar!“

„Klar! Sage mir doch um Gottes Barmherzigkeit willen, was hat es für eine Bewandnis mit dem Gelde, Walter?“ flehte Karla.

Und in dem apathischen Tone wie bisher antwortete er:

„Das ist bald erzählt! Gestern abend schloß ich es in den Geldschrank, nahm die Schlüssel wie immer mit nach Hause und dann, als wir es heute nachmittag zum Zwecke der Auszahlung herausnehmen wollten, da war es eben nicht mehr da. Folglich muß ich es schon früher herausgenommen, oder überhaupt gar nicht erst in den Schrank verschlossen haben!“

„Aber wo kann es denn nur geblieben sein?“ stöhnte Karla.

„Ich sage dir ja: — ich hab's fortgeschafft — auf die Seele — für mich!“ gab er ihr in der gleichmütigen Weise wie vorher zur Antwort.

Karla wurde es unheimlich. Eine namenlose Angst schnürte ihr die Kehle zusammen. Was sollte sie tun? Und dann fiel ihr mit einem Male ihre kleine Gesellschaft ein, die drüben in dem andern Zimmer weilte und sich wahrscheinlich schon wunderte, wo sie solange blieb.

Bitternd erhob sie sich von dem Stuhle, auf dem sie zusammengefunken war. Die Kniee wankten ihr und mit tastenden, unsicheren Schritten schaukelte sie hinaus, um ihre Besucher zu verabschieden.

Erschrocken sprangen dieselben auf, als sie das junge Mädchen mit einem so verstörten Ausdruck des lieblichen Gesichts zurückkehren sahen.

„Um Gottes willen, Fräulein Hartmann, ist Ihnen nicht wohl? Sind Sie krank?“

Mit einer Stimme, welcher man die zärtliche Besorg-

Richtung zu lenken, wo der junge Eichhorst Platz genommen hatte. Innerlich schalt sie sich selbst über ihre Verlegenheit, die sie jedesmal überkam, wenn sie diese großen blauen Augen des jungen Mannes auf sich ruhen fühlte.

„Ja, Gott sei Dank!“ entgegnete Efriede. „Doch in Ordnung ist's mit ihm noch immer nicht. Ich weiß nicht recht, aber es kommt mir fast vor, als lügte er an einem großen, geheimen Kummer! Herauszubekommen ist ja aus ihm nichts! Bei uns im Hause herrscht überhaupt eine drückende Atmosphäre, Karla. Mama geht entweder wie im Traume oder wie ein blinder Löwe umher. In beiden Fällen ist jedenfalls nichts mit ihr anzufangen, und ich muß offen gestehen, mir ist ordentlich wohl, wenn ich jetzt nicht zu Hause zu sein brauche!“

„Das kann ich lebhaft mitempfinden!“ dachte Max Eichhorst bei sich. „Mir wär's auch nicht wohl!“

In seinem Geiste flog die Erinnerung empor, wie diese Frau ihn vor einigen Tagen empfangen hatte. Das junge Mädchen aber schien davon, wie überhaupt von seinem Besuch, keine Ahnung zu haben; das hatte ihm schon die Begrüßung gezeigt, die gänzlich unbefangenen und harmlos gewesen war.

„Da geht's Ihnen ja gerade so wie mir, Sie Herrschaft!“ rief Elisabeth. „Mein Herr Papa brummt jetzt auch nur noch den ganzen Tag!“

„Na, wir sind wenigstens daran gewöhnt, Diesel!“ fügte Max lachend hinzu und alle stimmten fröhlich ein.

„Ich weiß gar nicht, wo mein Bruder bleibt!“ meinte Karla mit einem Blick auf die Uhr, nachdem die allgemeine Heiterkeit sich wieder gelegt hatte. „Um drei Uhr versprach er, zurück zu sein, und jetzt ist es bereits fünf!“

„Heute ist ja wohl Sonntag?“ fiel Efriede ein. „Sans jagte wenigstens gestern, daß dein Bruder in der Stadt gewesen sei, um das Geld hierfür zu holen! Er wird also wohl viel zu tun haben!“

„Ach, nein, diese Sache hält ihn nicht auf!“ entgegnete Karla. „Er gibt das Geld nur in abgezählten Summen an die einzelnen Obersteiger, die es dann den ihnen unterstellten Leuten auszahlen. Die ganze Angelegenheit dauert für ihn darum nicht länger als höchstens eine Stunde!“

„Dann hat er also wahrscheinlich andere dringende geschäftliche Abhaltung bekommen, welche ihn uns fern hält!“ meinte Max.

„Das muß er wohl!“ nickte Karla.

Die Unterhaltung schritt weiter. Unter dem glockenhellen Gelächter der jungen Mädchen gab Max einen Witz nach dem andern zum besten. Erste Thematika wechselten mit heiteren Anekdoten; doch immer mehr rückte der Zeiger auf der großen Standuhr vorwärts, ohne daß der Oberingenieur erschienen wäre.

Karla begann etwas unruhig auf ihrem Platze hin- und herzurücken. Eine solche Unpünktlichkeit ihres Bruders war ihr etwas gänzlich Unbekanntes. Auch Efriedes Blick streifte mehrmals mit einem sehnächtigen Ausdruck die Tür, durch welche er, der schließlich Erwartete, noch immer nicht eintreten wollte.

Doch jetzt — jetzt! Auf den Steinfliesen des Hausflurs erscholl ein fester, männlicher Tritt. Efriedes Herz begann leise zu pochen und auch über die Lippen Karlas schwebte

irgend welcher anderer Faktoren entschieden zurückgewiesen werde. „Was zu beschließen und anzuordnen ist“, so heißt es in dem Murren, „wissen wir selbst, wir brauchen keine Nebenregierung. Unser Kampf muß vom rein gewerkschaftlichen Gesichtspunkte geführt werden, um so besser für uns!“

Die Streikbeendigung auf Julius Philipp.

Bekanntlich hat die Delegierten-Konferenz in Essen die Bergleute, die auf Bechen arbeiten, für welche Gefahr besteht, stillgelegt zu werden, zur Arbeit aufgefordert. Zu diesen Bechen gehört auch Julius Philipp, doch hatten die dortigen Arbeiter sich trotzdem dem Auslande angeschlossen. Es haben nun, wie schon kurz gemeldet, Verhandlungen zwischen der Direktion der Beche und Belegschaft stattgefunden, die zu einer Einigung geführt haben. Von der Direktion wurde versprochen: 1. die Errichtung einer Familienkassenkasse in die Wege zu leiten; 2. soll der Wagen gute Hausbrandkohle für 2,25 Mark an die Belegschaft und die Invaliden abgegeben werden; 3. der Vertrag mit den Fuhrleuten, welche allein befugt sind, die Kohlen abzufahren, soll gekündigt und aufgehoben werden; 4. Die Beche macht keinen Anspruch auf Entschädigung gegenüber den Arbeitern, die mehr als drei Schichten gearbeitet haben. Dagegen verspricht die Belegschaft, alles zu tun, daß die Belegschaft wieder vollzählig am 18. Januar anfährt. Die Belegschaft erklärte sich weiter bereit, ein Drittel ihres Lohnes für Streikunterstützung auszugeben. Daraufhin ist die Belegschaft, wie bereits gemeldet, gestern morgen wieder angefahren.

Stinnes lehnt ab.

Hugo Stinnes hat, wie berichtet wird, einem Trupp Arbeitswilliger die Anfahrt verweigert, weil die Betreffenden durch dreitägiges freiwilliges Feiern aus der Belegschaft ausgeschieden seien. Durch eingeschriebenen, unfrankierten Brief hat Stinnes der Kommission von Beche „Bruchstraße“ mitgeteilt, daß er Verhandlungen vor dem Einigungsamt ablehne.

Gegen die wilden Gerüchte

von angeblichen Ausschreitungen, die vielfach im Umlauf gesetzt werden, wendet sich die „Köln. Ztg.“ folgendermaßen: „Die große Zahl der Fremden brachte es mit sich, daß auch Gerüchte verbreitet wurden, die Schauer erregen konnten. Auf Beche Pluto war nach Angabe der Wissenden sogar ein Arbeitswilliger durch Revolverkugeln getötet worden. Jeder, der es erzählt — und das waren durchweg nicht Vergleute und nicht Ausländer —, hatte es von jemand gehört, der den Toten gesehen; 15 Revolverkugeln hatten den Mann durchbohrt. Männliche alte Weiber hatten weiter erzählt, der Betriebsführer auf Beche Bruchstraße sei von den Ausländern erschossen worden. Es ist unnötig, zu sagen, daß für diese Sensationsmacherei, die hier eben arg in Blüte steht, jedes Wort einer Nichtigstellung eine Verschwendung wäre. Man darf der schärfste Gegner der Ausländer sein und man wird doch zugeben müssen, daß sie bisher die denkbar beste Ordnung für solche zügellose, ungeordnete Verhältnisse gehalten haben.“

Leider läßt sich die Anerkennung über die bisher beobachtete Ruhe nicht mehr überall aufrecht erhalten. Während die hiesige Bergarbeiterschaft ihre besonnene Haltung beibehält, ist es in anderen Bezirken zu erheblichen

Ausschreitungen

gekommen. Auf Beche „Lothringen“ kam es, laut einer Meldung von Wolffs Bureau, zwischen Streikenden und Arbeitswilligen zu einem blutigen Zusammenstoß. Die Gendarmen mußten mit blanker Waffe vorgehen. Verschiedene Personen wurden schwer verletzt. Etwa 500—600 Arbeiter waren an dem Krawall beteiligt. Ebenso kam es

nicht un schwer an hören konnte, rief Max Eichhorst diese Worte und trat schnell auf das erschütterte Mädchen zu. Auch die anderen drängten sich hastig herbei und bestürmten Karla mit besorgten Fragen.

„Es ist nicht von Bedeutung!“ stammelte sie. Aber in der Tat, ich —“

Sie konnte nicht vollenden. Ihre mühsam behauptete Kraft verließ sie und mit einem ersticken Aufschrei sank sie zusammen, rasch aufgefangen von den Armen des jungen Eichhorst.

Selbstvergessen rührte ihr Haupt an seiner Brust und wie eine Linderung dühte es sie, als sie den heftigen Schlag seines Herzens verspürte.

„Fräulein Hartmann — Karla!“ flüsterte Max, die übrigen Anwesenden ganz vergessend, und er drückte das weinende Mädchen innig an sich. „Was ist vorgefallen? Reden Sie! Schützen Sie mir doch Ihr Herz aus, Fräulein Hartmann, bitte! Es wird Sie erleichtern und — und Karla, ich bitte dich, ich stehe dich an, sprich — sprich um meinetwillen, Karla!“

Ein leichter Schauer des Glücks durchströmte das junge Mädchen bei diesem zärtlichen, innig stehenden Klang seiner Stimme. Wie ein Nebel zerfiel es vor ihren Augen und trotz allen Schmerzes, trotz der drohenden Wolken, die sie sich unheilvoll über ihrem Haupte zusammenziehen sah, fühlte sie es ahnungsvoll wie künftiges Glück ihre Gestalt durchdringen. In der Stunde der Not, in der schwersten Stunde, die sie bisher durchlebt hatte, gab ein Gott ihr zum Troste die Erkenntnis ihrer Liebe, — jener Liebe, die, heimlich verborgen, bereits in ihrem Herzen geschlummert hatte, als sie ihn zum erstenmal erblickte.

Und so wie Karla, war es auch Max zu Mute. Eine andachtsvolle, heilige Stimmung hatte ihn erfaßt. Er, der bisher sorglos heiter den Tag durchlebte, er fühlte den Ernst dieser weihvollen Minute in seiner ganzen Schwere. Ein unsägbares Glück ward ihm beschieden und in seine Hände war nun die Aufgabe gelegt, sich dieses Glück zu erhalten. Ein dankbarer Blick glitt über die Gestalt in seinen Armen, zugleich aber auch ein Blick, in dem es zu lesen stand, das feste, unerschütterliche Gelübnis, dieses Gnadengeschenk des Himmels zu hüten und zu bewahren. Aus dem lebenslustigen Jüngling war in wenigen Minuten ein Mann geworden.

Auch auf die anderen war ein Funke dieser weihvollen Stimmung übergesprungen. Elfriede hatte sich in sorgen der Angst um den Mann ihres Herzens schon vor einigen Augenblicken entfernt, um denselben aufzusuchen. Vermutete sie doch nicht mit Unrecht, daß die Erregung ihrer Freundin mit ihm im Zusammenhang stehen mußte. Jetzt aber berührte Fräulein Harder leicht Elisabeths Arm.

„Kommen Sie, Kind, kommen Sie!“ flüsterte sie leise mit einem verständnisvollen, freundlichen Lächeln auf dem sympathischen Antlitz. „Wenn zwei Herzen sich gefunden haben, dann ist die übrige Welt überflüssig!“

Unt besuchsam schlichen die beiden Mädchen zur Tür hinaus, um jene, deren Herzen sich tatsächlich ohne Worte, ohne jede Erklärung in Liebe vereinten, ja nicht aufzuschrecken.

(Fortsetzung folgt.)

in Ober-Castrop zwischen 30 Arbeitswilligen und 50 fremden streikenden Bergleuten zu einem Zusammenstoß. Einer der Streikenden wurde schwer verletzt hinter die schwedischen Gardinen gebracht.

Auf der Beche „Zentrum“ nahmen Ausschreitungen einen größeren Umfang an. Die anwesende Polizei und Gendarmerie wurde mit Steinen beworfen und mußte von der blanken Waffe Gebrauch machen, wobei mehrere Verletzungen vorkamen. Auf „Graf Bismarck 3“ wurden auf zwei Bergleute, welche von der Nachmittagschicht kamen, drei Revolverkugeln abgegeben, ohne daß die Ueberraschten verletzt wurden. Die Täter wurden in der Nacht verhaftet.

Verschiedene Nachrichten.

Wie verlautet, hat der Kaiser im Laufe des gestrigen Tages den Kommerzienrat Lueg aus Oberhausen telegraphisch zur Audienz geladen zwecks Auskunftserteilung über den Generalstreik.

Die Eisenbahnbehörden haben sich mit großen Kohlenvorräten versehen. Der Reservebestand allein reicht aus, den vollen Betrieb sechs Wochen aufrechtzuerhalten. Dazu kommt der Kriegsbestand, der die vierwöchentliche Aufrechterhaltung des vollen Betriebes garantiert.

Die Kgl. Eisenbahndirektion Köln ordnete an, daß 1500 leere Kohlenwagen vorläufig auf dem Rhein der neuen Verschubbahn untergebracht werden sollen, um einer Ueberfüllung im Ruhrrevier vorzubeugen.

Oberpräsident Dr. Rasse ist aus dem Auslandsgebiet wieder in Koblenz eingetroffen. Die obere Verwaltungsbehörde sehen der Koblenzer Zeitung zufolge die Lage im Ruhrrevier sehr ernst an, doch sind sie der Ansicht, daß Ruhe und Ordnung auch ohne Zufuhr von Militär aufrecht erhalten bleibt. Der Einmarsch von Militär in das Auslandsgebiet ist entgegen andern Meldungen noch gar nicht in Erwägung gezogen worden.

Der Reichsanzeiger schreibt: Die in den Auslands getretene Belegschaft der Rheinabens-Schächte des staatlichen Bergwerks Vereingte Gladbach hatte sich vor vorgestrichen Mittagsschicht vollständig auf der Beche verammelt und verhielt sich ruhig. Auf Befragen gaben die Bergleute an, daß sie sich weigerten, zu arbeiten, da sie Befähigungen durch die ausländischen Arbeiter der Nachbargruben befürchteten, die bereits Drohungen gegen sie ausgestoßen hätten. Die Mäler-Schächte desselben Bergwerks waren am 17. Januar von dem Auslands noch unberührt, ebenso die Bechen Westhausen, Conise Tiefbau, Charlotte und Altdorf.

Auf den Honielsen'schen Bechen sind nach dem „Köln. Ztg.“ Forderungen gestellt worden, welche erheblicher sind als die der übrigen Bergleute. Trotzdem acceptierte der „Köln. Ztg.“ zufolge die der Firma Franz Daniel gehörende Beche „Rheinpreußen“ bei Homberg die Forderungen der Bergleute. Die Belegschaftsversammlung beschloß darauf, daß weiter gearbeitet wird.

Der Verband zur Bekämpfung des Alkoholismus hat an die Regierungen von Arnberg, Düsseldorf und Münster eine dringende Eingabe gerichtet, im Streikrevier 1. die Wirtschaften vollständig oder frühzeitig zu schließen; 2. jeden Verkauf von Spirituosen über die Straße zu verbieten; 3. jeden Flaschenhandel zu untersagen.

Die Beche „Concordia“ beabsichtigt, ihren Schacht I still zu legen. Dadurch würden 800 Mann der Belegschaft abgelegt werden.

Die „Germania“ veröffentlicht gestern Abend einen Aufruf der Vorstände des Gesamtverbandes der Christlichen Gewerkschaften Deutschlands und des Gewerkschafts Christlicher Bergarbeiter zu Beiträgen für die Streikenden.

In Heiden beschloß eine von 400 Bergleuten besuchte öffentliche Versammlung einstimmig, Donnerstag früh auf beiden Schächten der Beche Selterbeck die Arbeit unter den alten Bedingungen wieder aufzunehmen, um die Stilllegung der Beche zu verhindern.

Folgen des Streiks.

Die Düsseldorf Eisenhüttengesellschaft mußte teilweise ihren Betrieb einstellen. Einige große Düsseldorf Altienwerke haben nur noch für einige Tage Betriebskohlen. Falls die bestellten englischen und belgischen Kohlen, für die ganz horrenden Preise gefordert werden, nicht eintreffen, stehen bedeutende Betriebseinschränkungen bevor. — Der Siegen-Solinger Gußstahlverein legte seit Montag die Schmelzerei wegen Kohlenmangel still.

Die Lindenbrauerei in Unna hat ihren Braubetrieb eingestellt. Die Brauerei verfügt zwar noch über ein gewisses Quantum Kohlen, doch sollen dieselben zur Aufrechterhaltung des übrigen maschinellen Betriebes dienen. — Wegen Kohlenmangels hat die Saline „Königsborn“ ihren Betrieb ebenfalls teilweise einstellen müssen.

Die Hochöfen im Teutsch und im Ornetal (Lothringen) mußten die Arbeit einstellen.

Das Stahlwerk H&H hat eine weitere Betriebseinschränkung eintreten lassen müssen, sobald nimmere fast der ganze Betrieb ruht.

Das Kohlen Syndikat ersuchte die Syndikatsgruben, dafür Sorge zu tragen, daß in erster Reihe solche Betriebe, deren Aufrechterhaltung im öffentlichen Interesse liegt, wie Gasanstalten, Verkehrsanstalten und Krankenhäuser, mit Kohle versorgt werden.

Eine Folge des Bergarbeiterstreiks ist die plötzliche Stilllegung der Johannesshütte (Ruppel, Graner u. Co.) in Dortmund. Gestern Mittag wurde sämtlichen Angestellten der Hütte durch Anschlag die Kündigung bekannt gegeben. Die Stilllegung des Werkes war bekanntlich für diesen Herbst vorgesehen, da das Grundstück der Johannesshütte vom Eisenbahnsiskus für die Zwecke der Bahnhoherweiterung erworben ist. Infolge des eintretenden Kohlenmangels mußte die Stilllegung des Werkes jedoch schon jetzt erfolgen.

Der Stillstand im Ruhrrevier macht sich in Remscheid bereits in empfindlicher Weise fühlbar. Die großen Werke: Bergische Stahlindustrie, Aktiengesellschaft Alexanderwerk, Hessebruch'sche Walzwerke und Lindenberg's Stahlwerke, haben zwar noch Kohlen für 1 bis 3 Wochen, müssen aber demnächst zu Betriebseinschränkungen greifen, da in jenen Abteilungen, wo nur mit frischer Kohle gearbeitet werden kann, das Ausbleiben der Kohle ein Weiterarbeiten nicht mehr gestattet.

Hagen, 19. Jan. Wegen Verbrechens im Amte stand der Gemeindefretär Prädier aus Lethau vor der niedrigen Strafkammer. Er hatte 1200 Mk. Amtsgelder unterschlagen und sich verwendet. 250 Mk. hat er in einer hiesigen Wirtschaft mit weiblicher Bedienung verjubelt. Das Gericht verurteilte ihn zur 8 Monaten Gefängnis bei sofortiger Verbannung.

Darmen, 19. Jan. (Verunglückt.) In der Werlestraße ging das Pferd eines Kohlenhändlers mit dem Wagen durch. Der Kutscher stürzte ab, blieb aber am Bod hängen und wurde etwa 25

Meter mitgeschleift. Er war sofort tot. Der Verunglückte war verheiratet und hinterläßt drei unmündige Kinder.

Köln, 19. Jan. Beim Rangieren auf der Hafenbahn sprang ein mit Kaffee beladener Güterwagen aus dem Geleise und rollte über das Ufer auf ein Schiff, das schwer beschädigt wurde. Die Schifferfamilie konnte sich unverletzt retten.

Köln, 19. Jan. Im Bleiwalzwerk der Eschweiler-Kölnener Hütten-Aktiengesellschaft an der Lichtstraße fiel einem Fabrikarbeiter ein schwerer schmiedeeiserner Kasten gegen den Kopf, so daß infolge Schädelbruchs der Tod sofort eintrat.

Nachen, 19. Jan. (Ans Gut ein Bierglas zerlaut.) Ein Tagelöhner aus dem Gasborn geriet nach einem Streite mit seiner Frau in solche Wut, daß er ein Bierglas entzwei biß und die Glascherben zerlante, wobei er sich erheblich verletzte.

Vermischtes.

Die zerrüttete Frauenleiche. Vor dem Schwurgericht des Landgerichts I in Berlin hat sich der Massieur Köhler wegen dem an Frau Rabatus begangenen Verbrechens gegen die §§ 218 und 219 des Strafgesetzbuches und wegen der an der Leiche begangenen Verhöhnungen zu verantworten. Fünf Mitangeklagte sind nur auf Grund des § 218 unter Auflage gestellt. Sie heißen Fräulein Simon, Fräulein Trobe, Fräulein Köpfer und Arbeiter Ludwig und Rosen. Die Vorgänge, die der Auflage zugrunde liegen, dürften noch bekannt sein. Am 3. Juni v. J. wurde früh um 7 Uhr im Verbindungsanal auf Charlottenburger Gebiet der Rumpf einer Frauenleiche gefunden, von der Kopf und Gliedmaßen durch Messerschnitte abgetrennt waren. Die anfängliche Annahme eines Mordes wurde durch das Ergebnis der Obduktion widerlegt. Als die Persönlichkeit der Ermordeten ermittelt war, lenkte sich alsbald der Verdacht auf den Massieur Köhler der einige Tage nach der Tat flüchtete, aber bei seiner Rückkehr aus der Schweiz verhaftet wurde, und jetzt ein Geständnis ablegte. Den weiblichen Mitangeklagten soll Köhler die gleiche „Gefälligkeit“ erwiesen haben, wie jene, an der Frau Rabatus starb. Letztere war von einem Dienstmädchen an Köhler gewiesen worden, der auch Frau Rabatus in „Behandlung“ nahm, als sie die Folgen eines Liebesverhältnisses beseitigt zu haben wünschte. Köhler ist 28 Jahre alt, in Berlin geboren und Soldat gewesen. Alle anderen Angeklagten sind jünger als Köhler. Sämtliche Angeklagten sind noch unbefragt. Nach Verlesung des Eröffnungsbeschlusses beantragt der Staatsanwalt, Professor Hoffmeister, wegen Gefährdung der Sittlichkeit die Öffentlichkeit während der Dauer der ganzen Verhandlung auszuschließen. Landgerichtsrat Wagner als Präsident verkündet, daß der Gerichtshof demgemäß beschlossen hat. Hierauf wird der Zuschauerraum geräumt.

Am Abend wurde das Urteil gesprochen und zwar hat Köhler fünf Jahre Zuchthaus, zehn Jahre Ehrverlust und sechs Wochen Haft erhalten; die wegen Verbrechens gegen das leibende Leben gleichzeitig angeklagten Mädchen wurden zu Gefängnisstrafen von drei bis sechs Monaten die wegen Beihilfe angeklagten Arbeiter zu je 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

Ueber ein hübsches Schmugglerstückchen wird der „Köln. Ztg.“ von der russischen Grenze folgendes berichtet: In der Nacht zum 31. Dezember bemerkte ein Grenzsoldat am Grenzübergange nach Tauroggen, wie sich zwei Männer in auffälliger Weise an der Grenze unherrieten. Sie trugen Säcke auf dem Rücken, blickten sich, standen wieder auf, zweifellos, die beiden Kerle waren Schmuggler. Der Soldat kroch den beiden Gestalten näher. Dann sprang er plötzlich auf und donnerte ihnen ein „Halt, wer da!“ entgegen. Keine Antwort. Und als auch der zweite und dritte Aufruf seinen Erfolg hatte, die beiden Kerle vielmehr die Arme erhoben, und drohten, gab der Posten Feuer. Ein teuflisches Anlachen, ein Fluch, dann ein Schuß waren die Antwort. Nun glaubte der Soldat nichts anderes, als daß er zwei Gestalten aus der Hölle vor sich habe und begann sich zu bekreuzigen, schloß aber wieder Mut, als die benachbarten Grenzwächter, durch die beiden Schüsse alarmiert, von beiden Seiten herbeieilten. Und abermals ertönte das gebieterische „Halt, wer da!“ durch die Nacht, und als auch dieses mit abermaligem Drohen und Fluchen, das sich wie aus weiter Ferne vernehmen ließ, beantwortet wurde, drang man föhn auf die Kerle ein, da — ein abermaliger Schuß, ein weiterer, und einer der Soldaten war an der Hand verletzt. Nun krachte auf Seiten der Soldaten eine ganze Salve, und endlich brachen die unheimlichen Gestalten getroffen zusammen. Wer aber beschrieb die Enttäuschung, und Schreck der Grenzwächter, als man statt zweier Schmugglerleichen zwei angelegte Strohpuppen vorfand! Der an einer befestigten Revolver, die an dessen Hüfte, sowie an den Puppen selbst befestigten Bindfäden und Linen Körten alles auf: sie waren das Opfer eines hoch stabsgeheimten Schmugglerbündnisses geworden, der von der nahen umwaldeten Schlucht aus geschickt gelenkt worden war. Der ganze Kniff war darauf angelegt, die Grenzbeamten in der Hörweite der Schüsse nach dem „Tatorte“ zu locken, um dann die unbewachte Grenze schnell überschreiten zu können. Zur näheren Untersuchung wurden die beiden Strohpuppen nach der Grenzwaage geschafft und nun hielten die zornigen Soldaten auf diese ein, bis sich plötzlich ein schrilles Klirren aus einem der Säcke hören ließ. Abermaliges Stöhnen. Dann öffnete man den Sack und folgte strömte den Soldaten der Duft von vergiftetem Spiritus entgegen, die im Stroh entdeckten Glascherben befehlten die Soldaten, daß ihre Hiebe die „kostbare Flüssigkeit“ getroffen. Und daß diese gerade für sie bestimmt war, verriet ihnen ein am Flaschenhalse hängender Zettel. Trotzdem sofort die ganze Umgegend abgesucht wurde, war nichts von den Schmugglern zu ermitteln. Es galt jedenfalls, Sachen von bedeutendem Wert über die Grenze zu bringen.

Königlich Preussische Staats-Medaille
Seidenstoffe schwarz, weiss, farbig
in unvergleichlicher reicher Auswahl.
Zunehmend die neuesten u. schönsten. — Solide u. sehr billig.
4 Ausstellungs-Medallien, 6 Gold- u. Silber-Diplome.
Deutschlands größtes Spezial-Seidengeschäft.
Mech. Seiden-Weberei Michels & Co. Berlin SW. 19
43 Leipziger Strasse 43 Ecke Markgraf-Strasse.
Proben portofrei

Druck und Verlag von C. May in Hörde.
Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen